

Schuhmacherhandwerk in der Neuzeit

Die Schuhfunde aus der Alten Landvogtei in Riehen

René Matteotti und Robert Kropf

Einleitung

Die um 1800 einsetzende Industrialisierung hatte eine tiefgreifende Umstrukturierung der traditionellen Handwerksberufe zur Folge. Von diesem Prozess wurde im Laufe der Zeit auch das Schusterhandwerk nachhaltig erfasst. Pfliegten die Schuhmacher in vorindustrieller Zeit Schuhe aus edlem Leder für einzelne Kunden eigenhändig nach Mass zu fertigen, musste sich die Mehrzahl von ihnen nach dem Durchbruch der maschinellen Schuhproduktion mit der so verschmähten Reparatur von Fabrikschuhen begnügen¹. Die Berufsbezeichnung Schuster wurde in der Umgangssprache zum Synonym für Schuhflicker.

Bisherige Forschungen zur Geschichte des neuzeitlichen Schuhmacherhandwerks haben vor allem das soziale Umfeld und die sich wandelnde Arbeitswelt des Schuhmachers vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart beleuchtet². Schuhsammlungen in Museen und Bildquellen lassen die Entwicklung der Schuhmode, insbesondere die der bürgerlichen Oberschicht und des geistlichen Standes, klar erkennen³. Den mannigfaltigen Symbolgehalt des Schuhs – der Schuh als Statussymbol sowie als Glücksbringer und Liebeszauber – haben verschiedene kulturhistorische Studien aufgezeigt⁴. Im Gegensatz zu besagten Arbeiten über kulturhistorische Aspekte war der Fertigungsvorgang von neuzeitlichen Schuhen bisher nicht Gegenstand archäologischer und technikgeschichtlicher Forschungen. Vereinzelt Studien zur Schuhherstellungstechnik liegen bisher lediglich von antiken und mittelalterlichen Schuhresten aus archäologischen Grabungen vor⁵. Die Geschichte der Schuhherstellungstechnik von den Anfängen bis zur Industrialisierung wäre daher noch zu schreiben.

Die bei archäologischen Untersuchungen in der Alten Landvogtei von Riehen zum Vorschein gekommenen Schuhüberreste erlauben nun nicht nur Aussagen zur Schuhmode der ehemaligen Landvogteibewohner, sondern geben auch einen Einblick in die Fertigung vorindustrieller Schuhe. Um die Schuhfunde aus der Alten Landvogtei in einen grösseren Kontext zu stellen, sind auch Schuhe aus dem Bally Schuhmuseum in Schönenwerd/SO, die anlässlich ihrer Restaurierung von R. Kropf auf die Herstellungstechnik hin untersucht wurden, berücksichtigt worden. Von grossem Interesse für die Erforschung des neuzeitlichen Schuhmacherhandwerks sind zudem die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verfassten Artikel und Beiträge, die das zeitgenössische Schuhmacherhandwerk beschreiben und mit Kupferstichbeilagen illustrieren. Erst durch die Berücksichtigung aller genannten Quellengattungen – archäologische Funde,

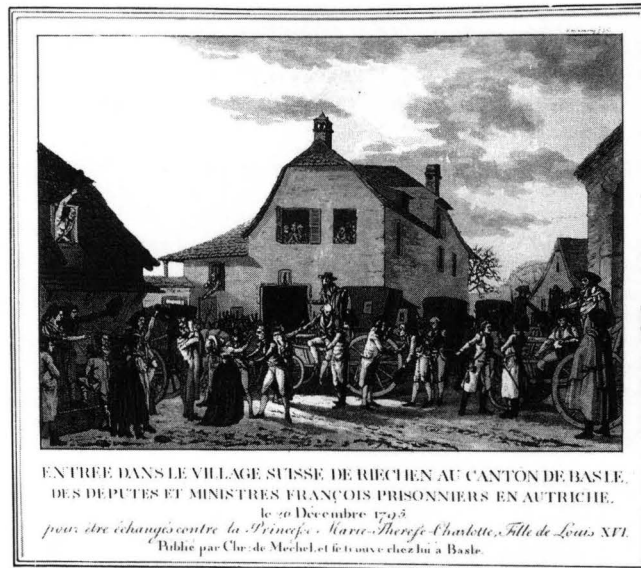


Abb. 1. Die Alte Landvogtei in Riehen im Jahre 1795, Blick von Süden. Aquatinta-Radierung aus dem Jahre 1796 von Johann Christian Haldenwang, einem Schüler Christian von Mechels.

Schuhsammlungen, Schrift- und Bildquellen – gelingt es, die einzelnen Arbeitsschritte eines vorindustriellen Schuhmachers zu rekonstruieren.

Historisches zur Alten Landvogtei in Riehen

Da die Grundzüge der Geschichte der Landvogtei in Riehen wiederholt dargestellt worden sind⁶, seien hier lediglich die Eckdaten aufgeführt, die für die Beurteilung der Schuhfunde von Interesse sind. Die Landvogtei war, wahrscheinlich von 1540 an, bis 1798 Amtssitz der Basler Obervögte in Riehen (Abb. 1). Nach der Absetzung des letzten Landvogtes in Riehen, Johann Lukas Le Grand, im Gefolge der französischen Revolution waren in der Landvogtei zwischen 1798–1800 französische Truppen stationiert. Im Jahre 1807 ging die Landvogtei endgültig in Privatbesitz über. Die Bewohner setzten sich fortan aus Personen unterschiedlicher Berufsgruppen zusammen, die wiederholt im Rampenlicht der lokalen, aber auch der nationalen Politik standen⁷; sie gehörten mehrheitlich der wohlhabenden Oberschicht an.

Zum archäologischen Kontext der Schuhfunde

Von den sieben Schuhfragmenten aus der Landvogtei kamen vier in einem zwischen 1798 und 1807 aufge-

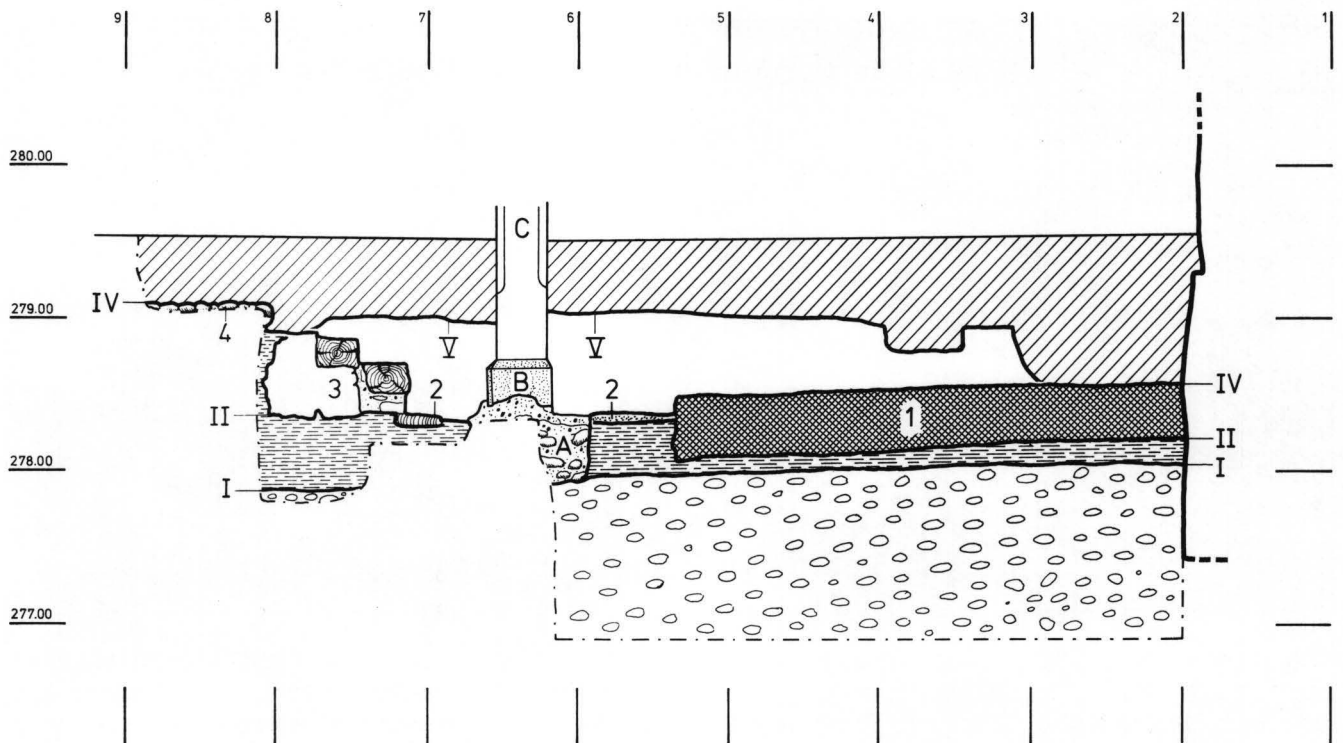


Abb. 2. Alte Landvogtei. Nordprofil auf Achse G 50-H. – Zeichnung: Ph. Tröster. – Massstab: 1:50.

Legende:

- I natürlich gewachsener Boden
- II ältester menschlich beeinflusster Horizont, nicht genauer datierbar
- IV Trottenanlage von ca. 1620–1630
 - 1 gemauerter Boden, Trottenfundament
 - 2 Bretterboden
 - 3 Balkentreppe mit Fundament
 - 4 gepflästerte Einfahrt

- A–C nachträglich eingebaute Holzstütze für die Böden des ersten Stockwerks, die sich gesenkt hatten (18. Jh.)
- V Planie von ca. 1798–1807

schraffiert: Schichten, Strukturen und Störungen aus dem fortgeschrittenen 19. und dem 20. Jahrhundert

schütteten Schuttpaket zum Vorschein, welches das gemauerte Fundament einer in der frühen Neuzeit errichteten Trottenanlage überdeckte (Abb. 2)⁸. Das reichhaltige, vollständig publizierte Fundensemble aus der Planie von ca. 1798 bis 1807 datiert die Schuhfunde 1 bis 3 (Abb. 8, 10 und 11,1) sowie das ursprünglich angenähte Reparaturstück (Abb. 11,2) ins späte 18. und beginnende 19. Jahrhundert. Die Schuhe 4 bis 6 (Abb. 18, 19 und 22) stammen aus Ablagerungen und Störungen nach 1798–1807 und aus stratigraphisch nicht getrennt abgebauten Schichten, die Funde aus dem Zeitraum des 16. bis 19. Jahrhunderts enthielten, worunter Keramik aus dem 18. Jahrhundert zahlreich vorhanden war⁹. Aufgrund der Fundumstände lassen sich für die Schuhfunde 4 bis 6 leider keine exakten Datierungshinweise geben, immerhin legen die Mitfunde eine Herstellung der Schuhe 4 bis 6 in der Neuzeit nahe.

Fertigungsvorgang

Die erste systematische Erfassung und Darstellung der Schuhherstellung geht auf die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück. In der bekannten *Encyclopédie des*

sciences, des arts et des métiers der Franzosen D. Diderot und J. C. d'Alembert erschien auch ein Artikel über die Schuhproduktion¹⁰. Die wichtigste Schrift- und Bildquelle für neuzeitliches, vorindustrielles Schuhmacherhandwerk stellt aber der von M. Garsault verfasste Beitrag *L'art du Cordonnier* für den 1767 erschienenen *Dictionnaire des arts et des métiers*¹¹ dar, der zwei Jahre später von D. G. Schreiber¹² ins Deutsche übersetzt wurde. Wenn auch die Fertigungsmethoden sich regional in Einzelheiten unterschieden – was den kritischen Anmerkungen von D. G. Schreiber in der deutschen Übersetzung zu entnehmen ist –, lässt das Werk von M. Garsault den allgemeinen Arbeitsvorgang eines vorindustriellen Schuhmachers klar vor uns erstehen:

In einem ersten Arbeitsschritt musste der Schuhmacher den Fuss des Kunden ausmessen (Abb. 3). Die Länge des Fusses wurde mit einer Masslade gemessen, während die Masse für die Höhe und die Breite der Schuhe mit Papierstreifen genommen wurden¹³. Nach den Angaben des Schuhmachers schnitt der Leistenmacher – auch Formenschneider genannt – einen Leisten (Abb. 4), auf den das Leder aufgezogen wurde. Das Massnehmen durch den Schuhmacher am Fuss des Kunden garantierte allerdings noch lan-

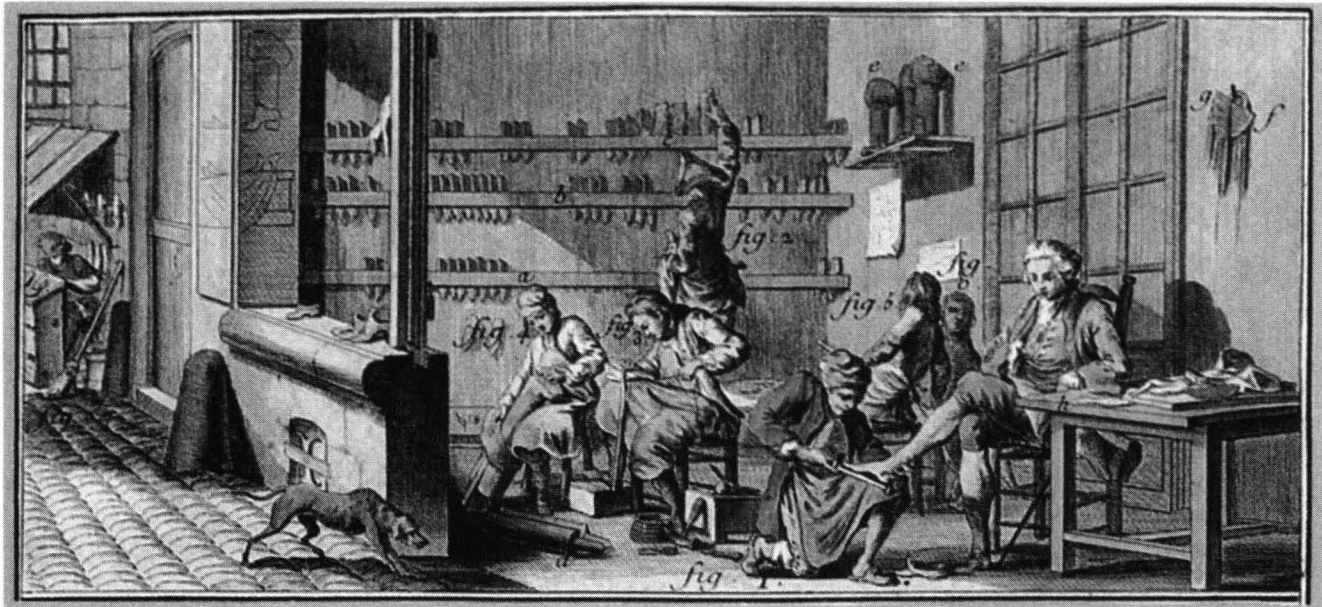


Abb. 3. Werkstatt um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Rechts im Vordergrund misst ein Schuhmacher mit einer Masslade den Fuss des Kunden ab, in der Mitte näht ein anderer Schuhmacher den Schuhboden mit dem Oberteil zusammen. Kupferstich aus: Diderot/d'Alembert 1751–1780, unter dem Stichwort *cordonnier*.

ge keinen fussgerechten Schuh. Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Schuster haben nämlich – im Gegensatz zu ihren antiken Berufskollegen¹⁴ – die für uns so selbstverständliche Unterscheidung von rechts und links bei der Schuhproduktion nicht berücksichtigt¹⁵. Das Schuhpaar wurde nicht auf zwei unterschiedlichen, den Füßen angepassten Leisten, sondern auf einem einzigen, symmetrischen Leisten gefertigt. Dass neue, nicht fussangepasste Schuhe auf den Füßen und Zehen der damaligen Träger schmerzhaft Druckstellen verursachten, können wir uns leicht vorstellen. Die unpaarigen Schuhe mussten eingelaufen werden, bis sie links und rechts passten. Erst mit der zunehmenden Industrialisierung der Schuhproduktion in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden über den gleichen Leisten geschlagene Schuhe durch fussangepasste Schuhe ersetzt, wobei der Wandel bei den Männerschuhen etwas früher einsetzte als bei den Frauenschuhen¹⁶.

Nachdem der Leistenmacher den Leisten fertiggestellt hatte, begann der Schuhmacher mit dem Zuschneiden der verschiedenen Lederteile für den Schuh. Diese Tätigkeit führte er entweder sitzend mit einem Zuschneidebrett auf den Knien¹⁷ oder stehend an einer hohen Werkbank aus (Abb. 5). Eine Schürze aus starkem Leder – auch Brustfleck genannt –, die von der Brust bis auf die Waden hinunterreichte, schützte den Schuster bei seiner Tätigkeit. Der Schuhmacher verwendete beim Zuschneiden Papiermuster, die er auf die Fleischseite des Leders legte. Mit dem häufig sichelförmigen Zuschneidemesser schnitt er die verschiedenen Lederteile des Schuhschaftes, die Brandsohlen, Sohlen, Absatzflecken und, je nach Schuhform, weitere Lederteile aus. Während für die Brandsohlen und Sohlen seit dem Spätmittelalter ausschliesslich Rindsleder verwendet wurde¹⁸, kamen für die Lederteile des Schaftes auch

andere Lederarten zur Anwendung. Weisses Schafleder oder Schafbockleder erfreute sich im 18. Jahrhundert vor allem bei Damenschuhen, die mit Stoffen überzogen wurden, grosser Beliebtheit. Werkstattbilder aus dem 17. bis 19. Jahrhundert zeigen, dass der Meister einer kleineren Manufaktur, in der die Arbeitsteilung noch nicht fortgeschritten war, die anspruchsvolle Arbeit des Lederzuschneidens häufig selber verrichtete (Abb. 5). Die zugeschnittenen Lederteile des Schaftes wurden mit kleinen Zwecken (vgl. Abb. 6,k–l) auf den Leisten aufgezweckt und zusammengenäht. Beim Nähvorgang sass der Schuhmacher auf einem Schemmel (vgl. Abb. 5). Mit einem ledernen Knieriemen (Abb. 6,l) befestigte er den mit Leder überzogenen Leisten am Knie. Die einzelnen Lederteile wurden mit feinen Ahlen (vgl. Abb. 6,16–18) vorgelocht und mit pechgetränktem Garn zusammengenäht. An einem Ende des Garns befestigte der Schuhmacher eine Schweinsborste, damit er es leicht durch die feinen Löcher führen konnte. Nachdem das Oberteil des Schuhs zusammengenäht war, wurde es vom Leisten abgenommen.

Der entscheidende Vorgang bei der Fertigung des Schuhs war aber die Befestigung des Schuhbodens am Oberteil (s.u.). Jener besteht aus einer inneren Sohle, der sog. Brandsohle, einer äusseren Sohle, auch einfach Sohle genannt, und, je nach Schuhtyp und -mode, aus einem Absatz. Bevor die aus Rindsleder bestehenden Sohlen und Absatzflecken bearbeitet werden konnten, weichte der Schuhmacher sie in einem mit Wasser gefüllten Bottich ein und schlug sie, nachdem sie getrocknet waren, auf dem Klopstock – einem mit Leder überzogenen, ca. 30 cm langen Geröllstein – mit einem Hammer (Abb. 6,10), bis sie sich verfestigten und widerstandsfähiger wurden. Die Brandsohle wurde mit sog. Sohlzwecken (Abb. 6,k–l) auf dem Leisten befestigt. Alsdann zwickte der

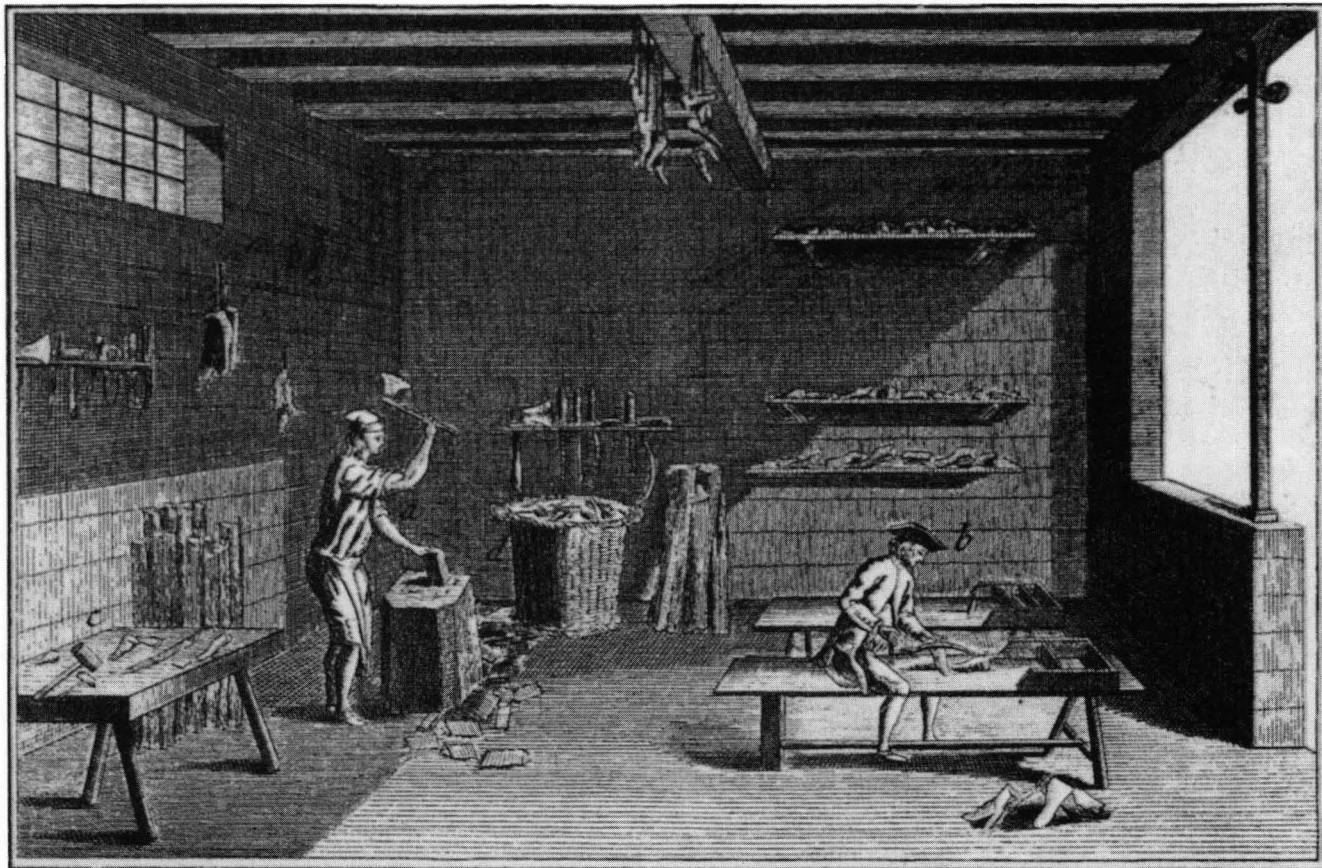


Abb. 4. Die Leistenmacher bei der Herstellung von Leisten. Kupferstich aus: Diderot/d'Alembert 1751–1780, unter dem Stichwort *formier*.

Schuster den bereits zusammengenähten Schaft ein zweites Mal auf den Leisten.

Den oberen Teil des Leistens belegte der Schuhmacher mit einer ledernen Unterlage. Damit diese bei der weiteren Bearbeitung nicht wegrutschen konnte, wickelte er Zwirn um den Leisten. Ein zwischen die

Unterlage und den Leisten getriebener Keil, ein sog. Töpfigen, sollte das Abformen des vollendeten Schuhs erleichtern (Abb. 6,29). Dieses Verfahren erübrigte sich, wenn der Schuhmacher einen zwei- bis mehrteiligen Leisten verwendete. Ein mehrteiliger Leisten wurde seit dem Spätmittelalter vor allem bei der Verfertigung von Stiefeln benutzt.

Die Absätze bestanden aus einem mit Leder überzogenen Holzstück oder aus mehreren übereinander geschichteten ledernen Absatzflecken. Bei besonders hohen Absätzen stabilisierte der Schuhmacher das Gelenk – den Teil zwischen Spitze und Absatz – mit einer sog. Gelenkfeder aus Holz oder Metall, die er zwischen die Brandsohle und die Sohle legte. Sohle und Absatzflecken befestigte er mit Zwicknägeln (Abb. 6,k–l) und Pappe oder Stärke vor. Wie der Schuhboden am Oberteil endgültig befestigt wurde, hing vom Schuhtyp, aber auch vom Schuhmacher selbst ab. Macharten gab es in vorindustrieller Zeit viele. Dies illustrieren insbesondere die Schuhfunde aus der Landvogtei in Riehen und die Schuhe aus dem Bally Museum (s.unten: *Macharten*). Nachdem der Schuh fertiggestellt war, begann der zeitaufwendige Ausputz. Mit verschiedenen Werkzeugen (Feilen, Raspel, Glättbein, Glaspapier, Schaber; vgl. Abb. 6,o.p.r–u) glättete und polierte der Schuster den Schuh. Sohle und lederner Absatz wurden immer mit Wachs und Schwärze bestrichen¹⁹. Beim sog. starken gewichsten Schuh wurde zusätzlich auch das Oberteil gewichst. Steife Reiterstiefel (sog. gebrannte Stie-

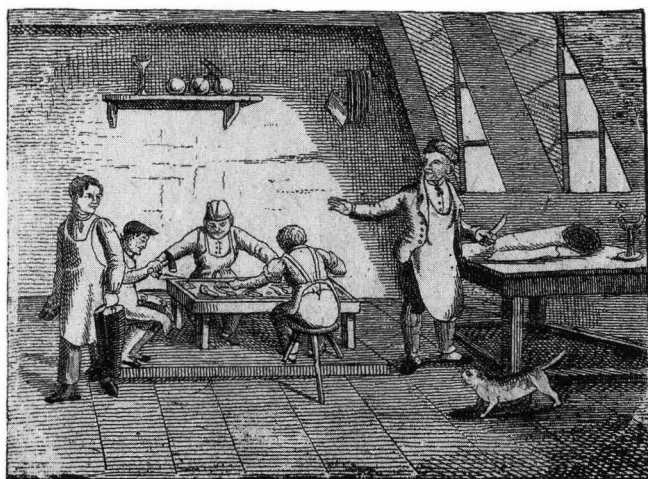


Abb. 5. Schuhmacherwerkstatt um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Rechts steht der Schuhmachermeister an der hohen Werkbank, wo er mit einem sichelförmigen Zuschneidemesser die Lederteile für die Schuhe ausschneidet. Holzstich, um 1840 (Bally Schuhmuseum Schönenwerd/SO).

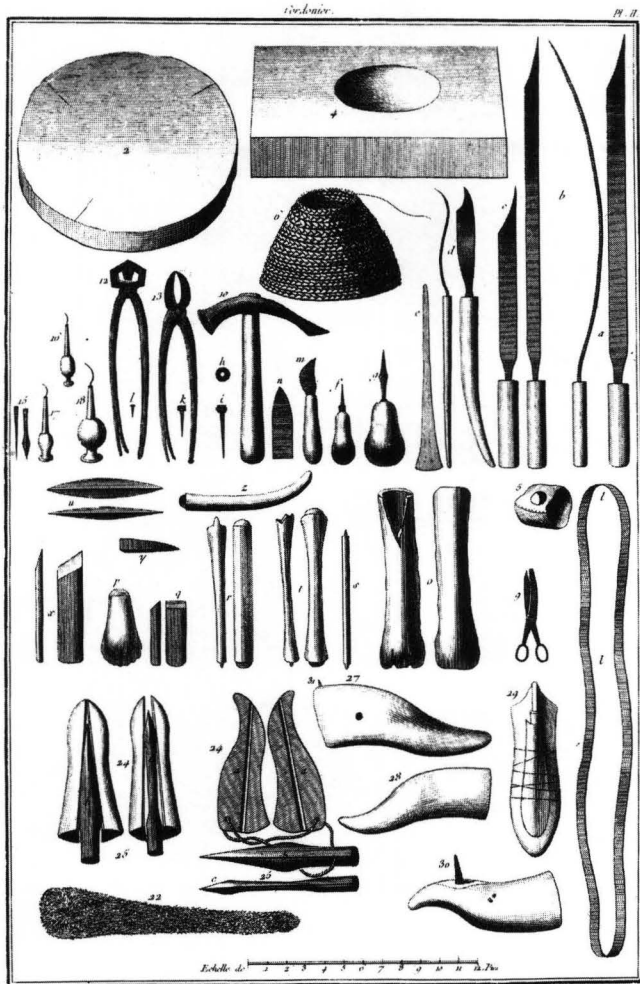


Abb. 6. Schuhmacherwerkzeuge. Kupferstich aus: Garsault 1767 (wie Anm. 11), Taf. 2.

fel) hielt der Schuhmacher beim Wichsvorgang gar über das Feuer (Abb. 7), damit das Wachs-/Pechgemisch besser in das Leder einziehen konnte. Erst nach diesem Ausputz konnten die Schuhe und Stiefel über die Füße gezogen werden.

Macharten

Mit Macharten bezeichnet der Schuster die verschiedenen Techniken, mit denen der Schuhboden am Oberteil befestigt wird. Wie oben bereits erwähnt, gehörte dieser Vorgang zu den wichtigsten und kompliziertesten Arbeitsschritten bei der Herstellung von Schuhen. In den schriftlichen Quellen werden die Macharten lediglich cursorisch abgehandelt²⁰, auf Bildquellen sind sie in der Regel nicht dargestellt. Zusammen mit den Schuhen aus dem Bally Schuhmuseum in Schönenwerd (SO) geben die Schuhfunde aus der Alten Landvogtei in Riehen einen willkommenen Einblick in die verschiedenen Macharten, die von vorindustriellen Schuhmachern angewandt wurden. Sie stellen somit ein wichtiges Zeugnis für die Erforschung eines alten Handwerkes dar.

Legende (Übersetzung nach Schreber 1769):

- a-d Messer
- e Stahl
- f-g Pfrieme, sog. Borrer
- h eiserne Unterlage unter den Absatzzwecken
- i Absatzpflock
- k-l Zwecken
- l Knieriemer
- m Ausstreichmesser
- n Schabeblech bzw. Schabeklinge
- o Glättbein von beiden Seiten
- p Glättkeule
- q Zwinge von zwei Seiten
- r-u Glätthölzer
- x Ablasshorn oder Holz
- y Keil oder Töpfgel
- z Wolfszahn
- 2 Zuschneidebrett
- 4 Lochholz
- 6 Knäuelkorb
- 9 Schere
- 12 Zwickzange
- 13 Beisszange
- 15 Nadel
- 16-18 Ahlen
- 22 Anzug
- 24 Richtleisten
- 25 Bolzen der Richtleisten
- 27-28 Leisten
- 29 Leisten mit sog. Töpfgel
- 30 Abformeleisten

Pl. III.

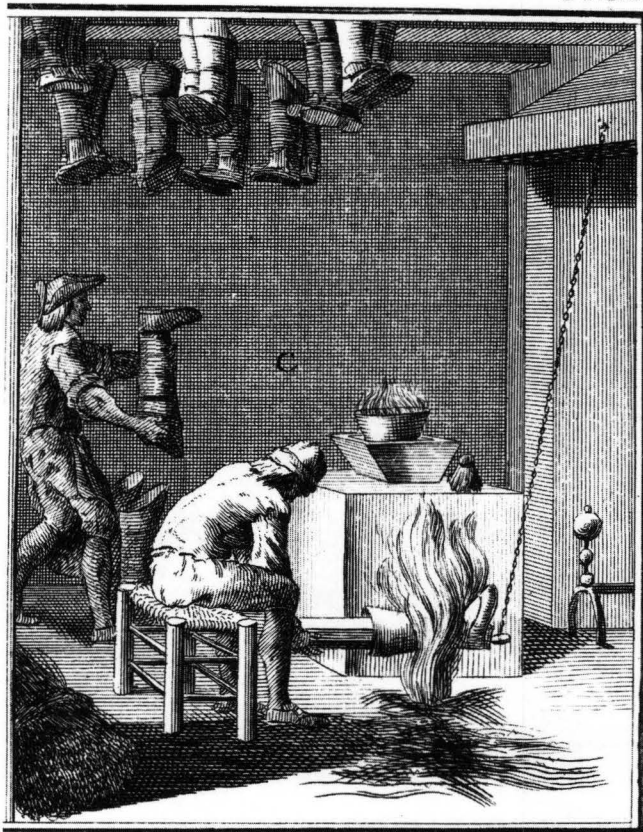


Abb. 7. Ein Stiefelmacher hält den Reiterstiefel beim Wichsvorgang über das Feuer. Kupferstich aus: Schreber 1769, Taf. 3.

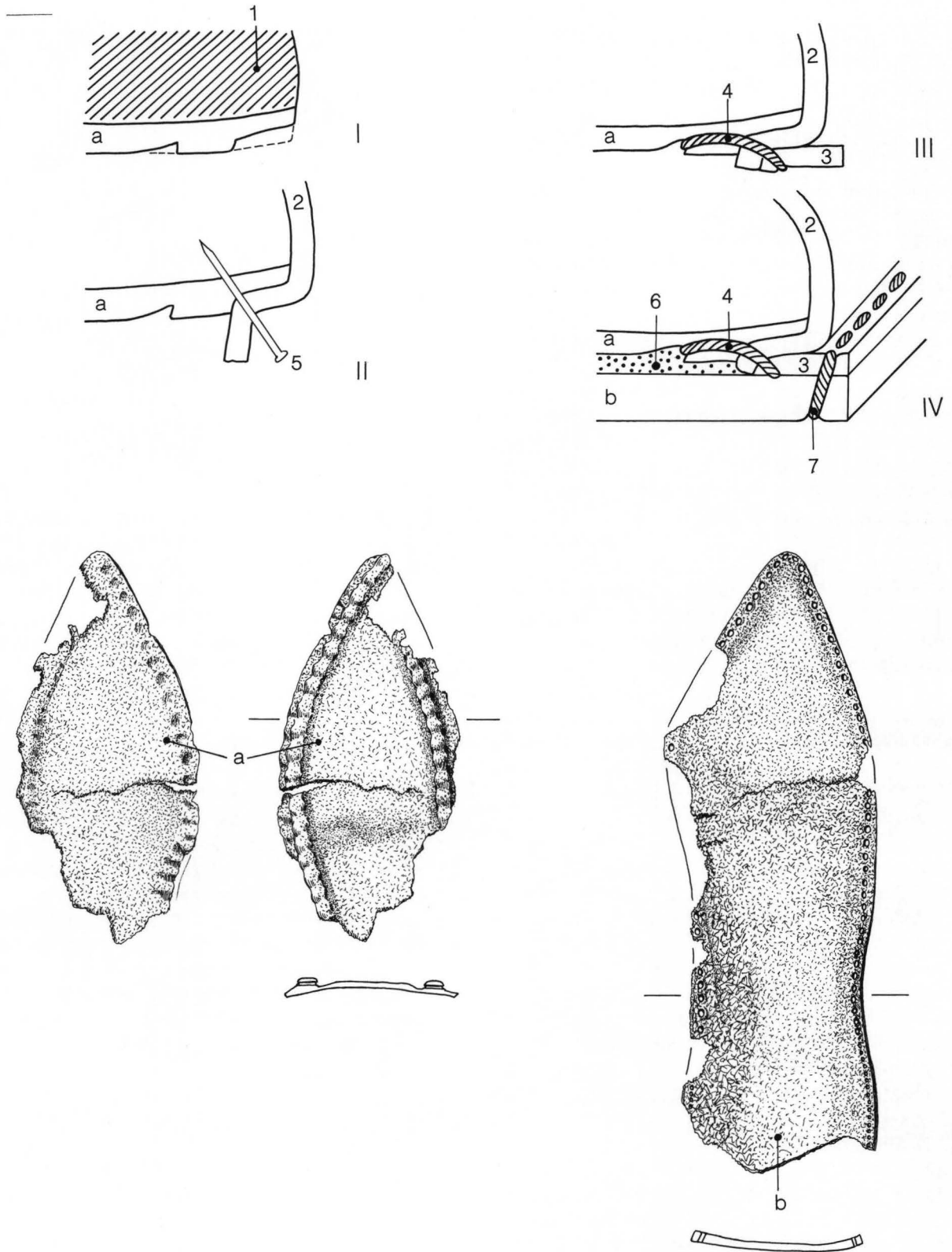


Abb. 8. Alte Landvogtei, Planie von ca. 1798 bis 1807. Schuh 1: rahmengenähter flacher Frauenschuh, sog. Escarpin, um 1800. – Zeichnungen: A. Eglin (I–IV nach Vorlage von R. Kropf). – Massstab 1:2, I–IV Massstab ca. 2,5:1.

I–IV Rekonstruktion des Herstellungsprozesses und schematischer Schnitt durch Schuh 1
 a Brandsohle
 b Sohle
 1 Leist
 2 Schaft (Oberteil)

3 Rahmen
 4 Einstechnaht
 5 Zwicknagel
 6 Einballung (Kork oder Lederabfälle)
 7 Doppelnah (Befestigung der Sohle)

An den Schuhfunden aus der Alten Landvogtei können drei Macharten unterschieden werden: die rahmengenähte, holzgenagelte und genagelte Machart.

Rahmengenähte Schuhe

Zu rahmengenähten Schuhen gehören die Lederfragmente der Schuhe 1 bis 3 (Abb. 8, 10 und 11) aus der Planie von 1798–1807. Die Besonderheit der rahmengenähten Schuhe besteht darin, dass mit zwei Nähten die Brandsohle und der Schaft beziehungsweise die Sohle an einen Rahmen genäht werden. Die einzelnen Arbeitsschritte seien hier am Beispiel von Schuh 1 erläutert (Abb. 8): Zunächst wurde die Brandsohle (a) rangiert, d.h. auf der Unterseite der Brandsohle wurden am äusseren Rand und etwas innerhalb davon mit einem Messer sorgfältig zwei Kehlen (sog. Kännel) für die Naht herausgeschnitten (I). Mit Zwicknägeln (5) heftete der Schuster die rangierte Brandsohle und den Schaft (2) auf den Leisten (II). Darauf nähte er Brandsohle, Schaft und Rahmen (3) mit einer Naht zusammen, wobei sich die Einstechnaht bei der inneren Rangierung der Brandsohle befand (III). Nun konnte er die Sohle (b) mit einer zweiten Naht am Rahmen befestigen (IV). Der Hohlraum zwischen Brandsohle und Sohle wurde mit Kork (6) gefüllt (= Einballung). Schuh 2 (Abb. 10) weist ausserdem eine technische Besonderheit auf, die bisher noch nirgends beobachtet worden ist: Der Rahmen hört nämlich bereits beim Gelenk auf, so dass die Brandsohle im hinteren Teil des Schaftes (II), wo eine äussere Rangierung fehlt, lediglich an den Schaft angenäht war. Der hintere Teil der Sohle und die Absatzflecken mussten mit kleinen gerillten Nägeln oder Schrauben²¹ (Abb. 10, IIg) an der Brandsohle befestigt werden. Welche Bedeutung das Loch in der Mitte des Gelenkes hatte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Untersuchungen an Schuhen aus dem Bally Schuhmuseum, die aufgrund der Modeentwicklung datiert werden können, lassen die wichtigsten Entwicklungsschritte beim Rahmensschuh klar erkennen: Bei den bisher ältesten Belegen rahmengenähter Schuhe handelt es sich um sogenannte Kuhmaulschuhe (Abb. 12). Dieser auffällig breite Schuhtyp löste um 1500 zusammen mit dem sogenannten Hornschuh und dem geschlitzten Schuh den im Mittelalter so beliebten Schnabelschuh ab und wurde bis ungefähr in die Mitte des 16. Jahrhunderts getragen²². Die ältesten rahmengenähten Kuhmaulschuhe der frühen Renaissance heben sich durch folgende Merkmale ab (Abb. 15): Die Brandsohle weist noch keine Rangierungen auf und ist etwa 1,5 bis 2 cm schmaler als der Leisten (I). Ausserdem ist die Sohlennaht nicht sichtbar. Brandsohle und Rahmen wurden aus dem gleichen Fell wie der Schaft geschnitten. Die Einballung (4) besteht aus einem Abfallstück desselben Felles. Bei jüngeren Kuhmaulschuhen wurde hingegen die Brandsohle im Innern für die Naht rangiert (II). Erst als um 1600 die schwungvollen Schuhe mit Absatz des

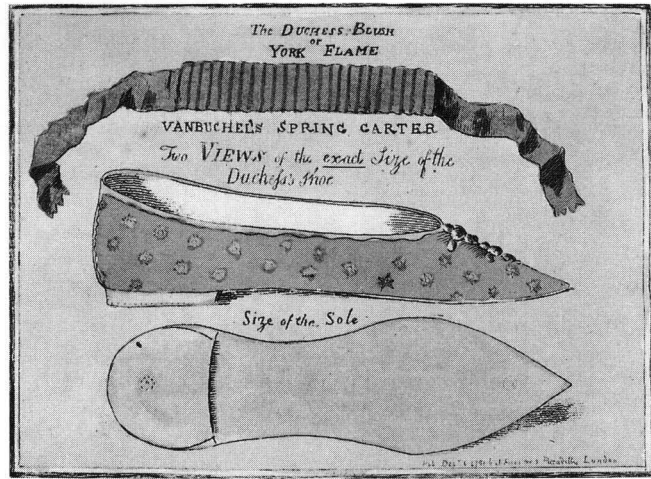


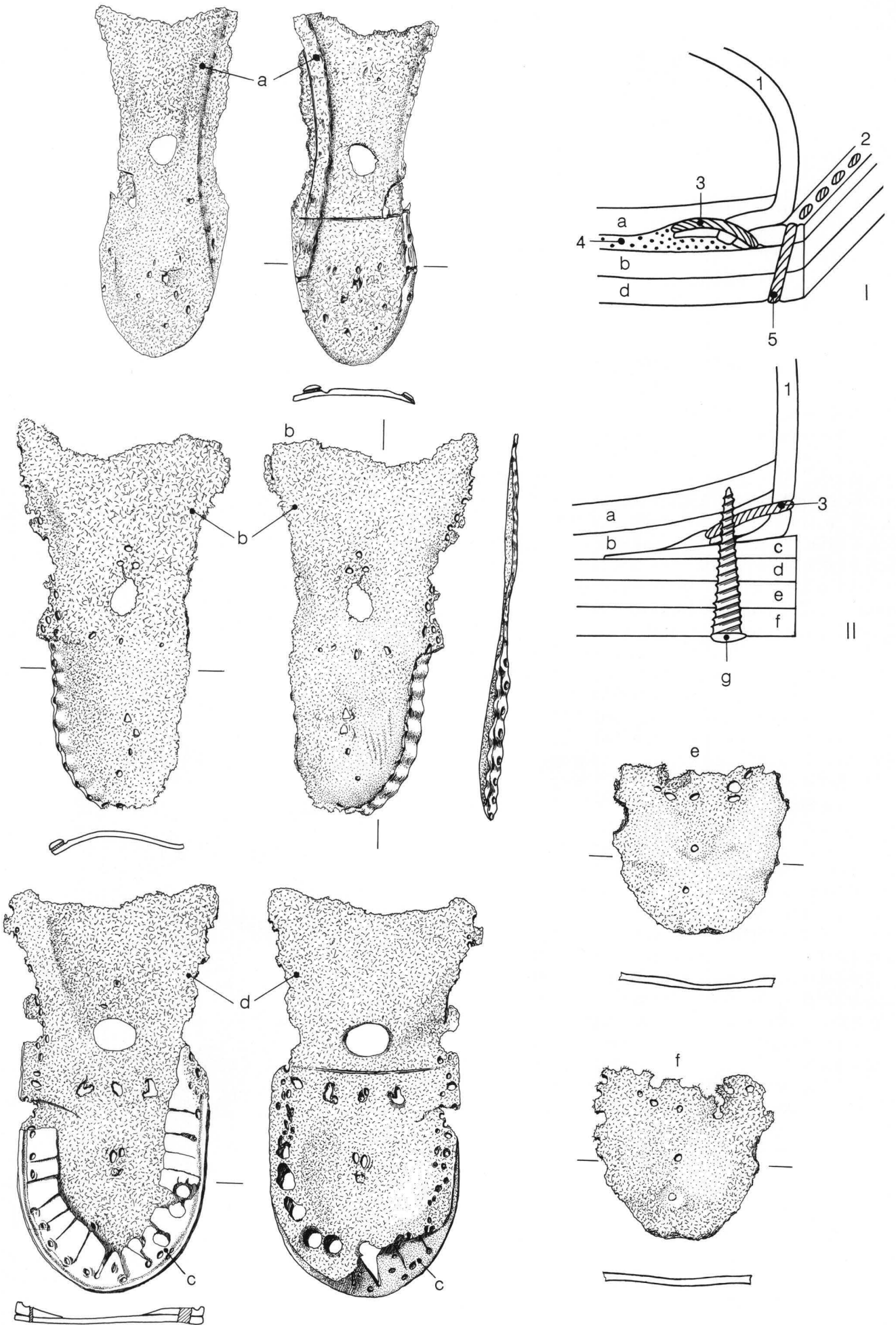
Abb. 9. Escarpin der Herzogin Blush of York Flame. Kupferstich, 1791.

Barocks aufkamen (Abb. 13), entsprach die Breite der Brandsohle derjenigen des Leistens. Die Brandsohlen der barocken feinen Rahmenschuhe weisen im Innern eine Rangierung für die Naht auf und sind an der Leistenkante leicht abgeschrägt (Abb. 15, III–IV). Der Rahmen wurde mit der Einstechnaht angenäht und darauf umgelegt; dadurch wurde die Sohlennaht sichtbar (III). Bei den un bequem schweren und steifen Reiterstiefeln, sog. starken Stiefeln, mit denen die Kavallerie seit der Regierungszeit von Ludwig XIV. (1643 bis 1715) ausgerüstet war (Abb. 14), wurde der Rand der Brandsohle so stark abgeschrägt, dass der Sohlenrand breiter wurde (Abb. 15, IV). Die letzte technische Verfeinerung erfuhr der Rahmensschuh zur Zeit des Rokoko (ca. 1730 bis 1780)²³. Die Brandsohlen der rahmengenähten Schuhe aus diesem Zeitraum sind nicht nur innen, sondern auch am Rand rangiert, so dass Schaft und Rahmen in den äusseren Winkel des Brandsohlenrandes zu liegen kommen (V). Dadurch wurde der Rahmensschuh etwas schmaler, was auch den schweren Reiterstiefeln der Kavallerie, Kuriere und Postillone zugute kam.

Abb. 10. Alte Landvogtei, Planie von ca. 1798 bis 1807. Schuh 2: rahmengenähter flacher Schuh. – Zeichnungen: A. Eglin (I–II nach Vorlage von R. Kropf). – Massstab 1:2, I–II Massstab ca. 2,5:1.

Legende:

- a Brandsohle
- b Zwischensohle
- c Käder
- d Sohle
- e Zwischenfleck
- f Oberfleck
- g Absatzbefestigung
- 1 Schaft (Oberteil)
- 2 Rahmen
- 3 Einstechnaht
- 4 Einballung (Kork oder Lederabfälle)
- 5 Doppelnaht



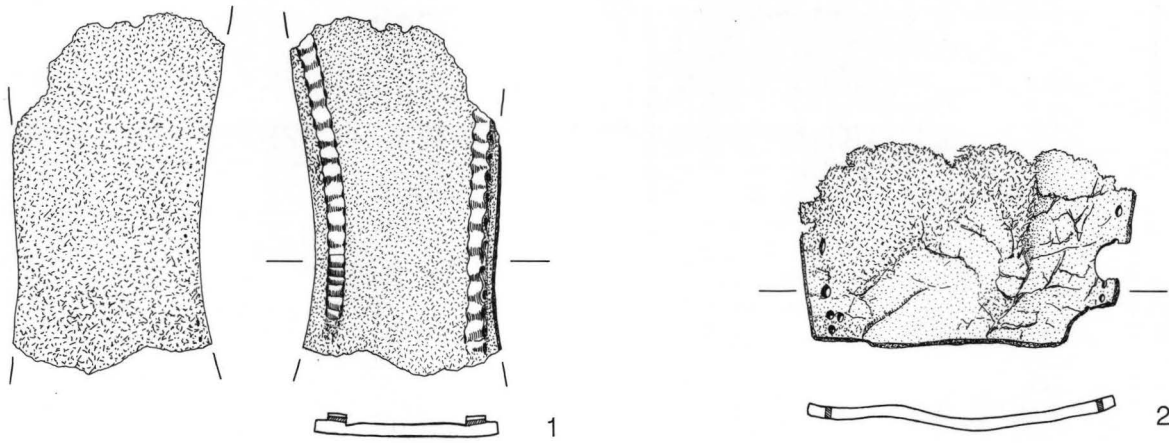


Abb. 11. Alte Landvogtei, Planie von ca. 1798 bis 1807. 1: Schuh 3, Brandsohle eines rahmengenähten Schu-
hes; 2: Reparaturstück. – Zeichnungen: A. Eglin. – Massstab 1:2.

In dieser verfeinerten Technik sind auch die rahmengenähten Schuhe aus der Alten Landvogtei gefertigt worden. Sie passen zu leichten Frauenschuhen der gehobenen Bürgerklasse. Dies geht einerseits aus der feinen und exakten Machart, andererseits aus der Schuhgrösse selbst – Schuh 1 hat Schuhgrösse Nr. 35(!) – hervor. Kleine Frauenfüsse und zierliches Schuhwerk galten spätestens seit der Renaissance bei der bürgerlichen Oberschicht als Vollendung weiblicher Schönheit²⁴. Obgleich die Oberleder der Schuhe 1 bis 3 fehlen, geben die Schuhfragmente grobe Anhaltspunkte zum Schuhmodell. Da auf den Oberflächen der Brandsohlen und Sohlen Abdrücke von Gelenkfedern aus Metall oder Holz fehlen, liegt der Schluss nahe, dass es sich bei den Modellen um flache Damenschuhe, sog. Escarpins, gehandelt hat. Während Schuh 2 einen niedrigen Absatz aus drei Lederflecken aufweist, ist Schuh 1 absatzlos. Der schmale Schuh mit betonter Spitze (Abb. 8) entspricht den flachen, geschlossenen Escarpins, wie sie uns auf zahlreichen Modekupferstichen aus der Zeit um 1800 begegnen (Abb. 9)²⁵. Nachdem der Absatz um 1600 erstmals in der Schuhmode Europas Eingang gefunden hatte²⁶ und zur Zeit des Rokoko (ca. 1730 bis 1780) so halsbrecherische Höhen erreichte, dass sich modebewusste Damen an Stöcken fortbewegen mussten²⁷, verschwand er im späten 18. Jahrhundert unter dem Einfluss der Aufklärung und der französischen Revolution schlagartig. Diese tiefgreifende Neuerung in der Schuhmode ist nicht zuletzt Ausdruck des einschneidenden Wandels in der Auffassung von Gesellschaft und Natur des Menschen im späten 18. Jahrhundert. Die Bewegung «Zurück zur Natur», die der Philosoph J. J. Rousseau begründete, erfasste auch die Mode der damaligen Zeit. Die auf Natürlichkeit und Schlichtheit bedachte englische Mode begann sich in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts auch in Frankreich durchzusetzen²⁸. Den Anhängern der französischen Revolution war der Absatz, der als aristokratisches Symbol angesehen wurde, ein Dorn im Auge. Die Republikaner bewegten sich fortan in flachen und schmucklosen

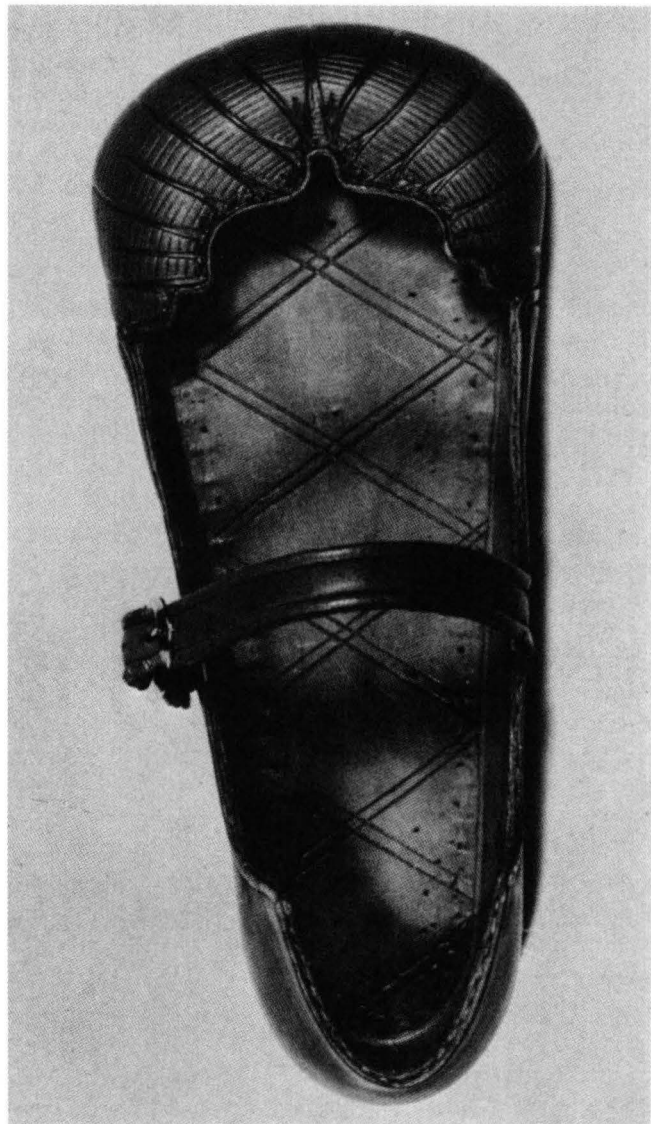


Abb. 12. Rekonstruierter Kuhmaulschuh, Typ vom Anfang des 16. Jahrhunderts (Aus: Forrer 1942, Taf. XL. 1).

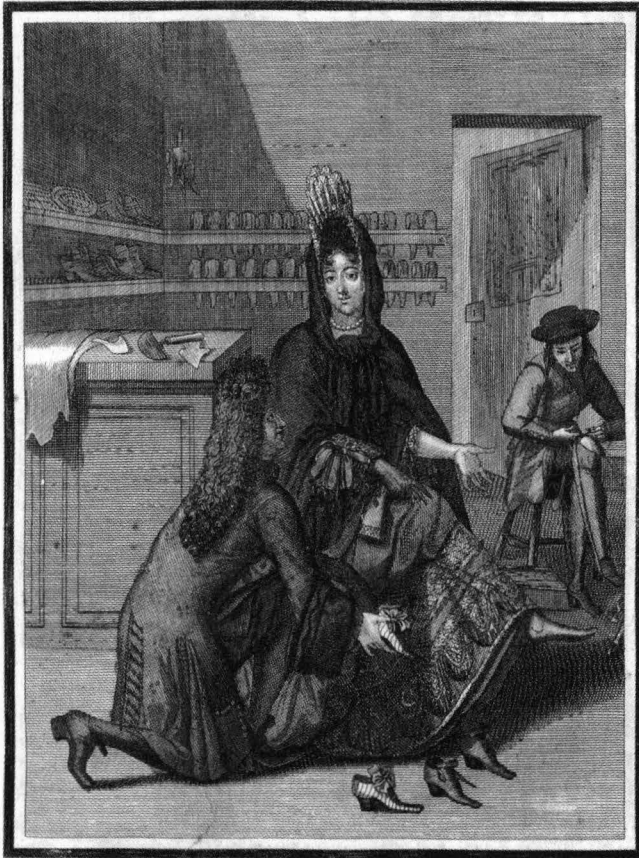


Abb. 13. Schuhmacherwerkstatt aus dem späten 17. Jahrhundert. Im Vordergrund des Bildes mehrere barocke Schuhe mit hohen Absätzen und abgeschnittener Spitze. Kupferstich, Ende des 17. Jahrhunderts.

Schuhen fort. Erst im Biedermeier (1815 bis 1848) gewann der Absatz in der Schuhmode wieder an Bedeutung²⁹.

Aufgrund der dargelegten Entwicklungen der Schuhmode und der Fertigungstechnik dürften die flachen Schuhe 1 und 2 aus der Alten Landvogtei in den Jahren um 1800 hergestellt worden sein, was ausgezeichnet zum historisch erschlossenen *Terminus ante quem* von 1798 bis 1807 für die Funde aus der Schuttschicht über der Trotte passt. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wurden diese modischen Schuhe von Bewohnerinnen der Alten Landvogtei zur Zeit des letzten Landvogtes, Johann Lukas Le Grand, getragen.

Mit der rahmengenähten Fertigungsart sind die seit dem Spätmittelalter bekannte flexible und die zwiegenähte Machart verwandt. Bei beiden liegt die Befestigungsnaht des Schaftes bei der Brandsohle (Abb. 16, I, II). Zur Befestigung der Sohle benötigte man jeweils eine zweite Naht (Abb. 16, II, II). Diesen Techniken steht die gewendete Machart (Abb. 17) gegenüber, die vom 3. Jahrhundert n. Chr. an bis 1925 für leichte, sehr feine Schuhe angewandt wurde. Sohle und Schaft wurden dabei verkehrt auf den Leisten gezweckt und zusammengenäht (I). Danach wurden die Schuhe ausgeleistet, in noch feuchtem

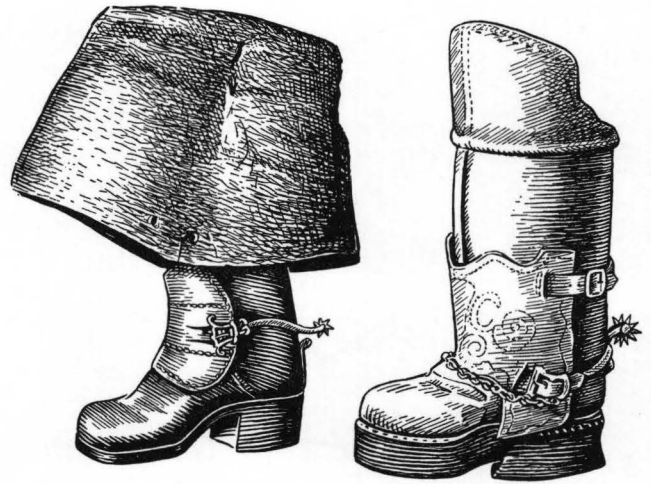


Abb. 14. Schwere Reiterstiefel des 17. und 18. Jahrhunderts (aus: Forrer 1942, Taf. XLIII.4–5)

Zustand gewendet und sofort wieder eingeleistet. Nachdem die Schuhe trocken waren, wurden sie vom Leisten entfernt.

Die oben skizzierte Entwicklung der rahmengenähten Machart und der Vergleich mit anderen genähten Fertigungsarten zeigt, dass es sich bei jener um eine vergleichsweise aufwendige Technik handelt. Sie eignet sich sowohl für schwere wie auch für feine, modische Schuhe. Rahmengenähte Schuhe zeichnen sich im allgemeinen durch gute Qualität und Robustheit aus. Im Vergleich zu Schuhen anderer Macharten waren sie teuer, so dass sie vor allem der gehobenen Bürgerklasse vorbehalten waren.

Seit der Einführung von Sohlendurchnähmaschinen und Sohlenschraubmaschinen zwischen 1860 und 1870³⁰, welche die Produktion billiger Schuhe ansprechender Qualität ermöglichten, geriet der handgemachte und teure rahmengenähte Schuh immer mehr ins Hintertreffen. Wie hoch er beim Handwerk aber nach wie vor geschätzt wird, zeigt sich darin, dass sich Orthopädie-Schuhmacher bei der Fertigung von Massschuhen noch heute der zu Beginn des 18. Jahrhunderts verfeinerten Fertigungstechnik bedienen.

Holzgenagelte Schuhe

Brandsohle, Sohle, Schaft und Absatz der Schuhe 4 und 5 wurden nicht genäht, sondern mit vierkantigen Holznägeln genagelt. An den Rändern der Brandsohle und der Sohle sind deutlich drei Reihen mit zahlreichen Holznagellöchern zu erkennen (Abb. 18–19). Der Arbeitsablauf lässt sich für Schuh 4 folgendermassen rekonstruieren: Zuerst wurden Brandsohle und Schaft mit Zwicknägeln auf den Leisten fixiert, wobei die Ränder des Futters (d) und des Oberleders (e) unter die Brandsohle (a) gezogen wurden. Anschliessend befestigte der Schuster die lederne Einballung (b), die Sohle (c) und den Absatzfleck mit Pappe oder Stärke vor. Die beiden letzteren wurden zusätzlich noch mit wenigen Stiften fixiert. Mit einem Pfriem (vgl. Abb. 6, f–g), in der Fachsprache auch

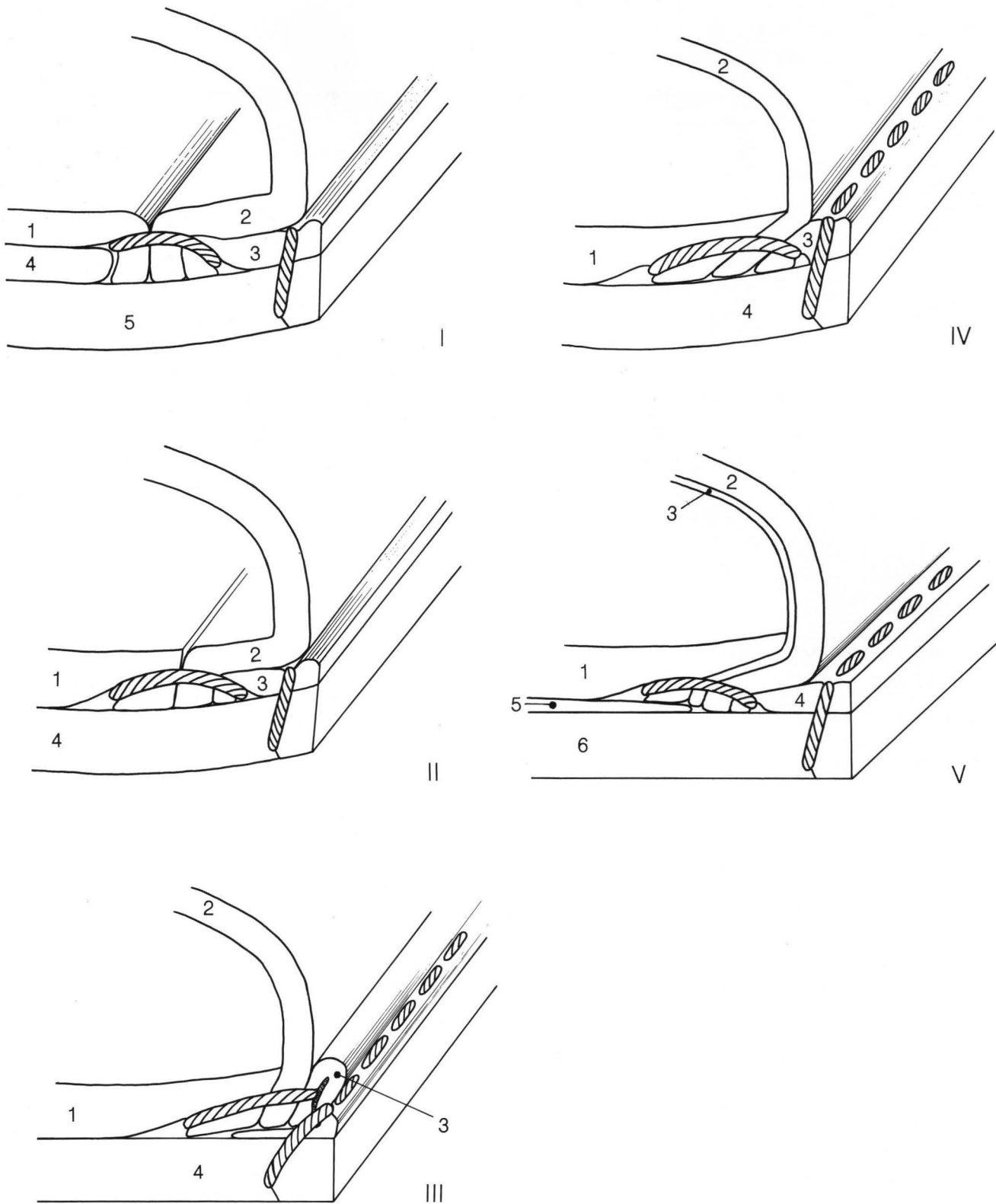


Abb. 15. Entwicklung des Rahmenschuhes nach R. Kropf. – Zeichnungen: A. Eglin, nach Vorlagen von R. Kropf.

Legende:

- I Rahmenschuh von ca. 1500–1550: 1 Brandsohle, 2 Oberleder, 3 Rahmen, 4 Einballung, 5 Sohle
- II Rahmenschuh von ca. 1550–1600: 1 Brandsohle, 2 Oberleder, 3 Rahmen, 4 Sohle
- III Rahmenschuh von ca. 1600–1650: 1 Brandsohle, 2 Oberleder, 3 Rahmen, 4 Sohle
- IV Rahmenschuh von ca. 1650–1700: 1 Brandsohle, 2 Oberleder, 3 Rahmen, 4 Sohle
- V Rahmenschuh seit ca. 1700: 1 Brandsohle, 2 Oberleder, 3 Innenfutter, 4 Rahmen, 5 Einballung, 6 Sohle

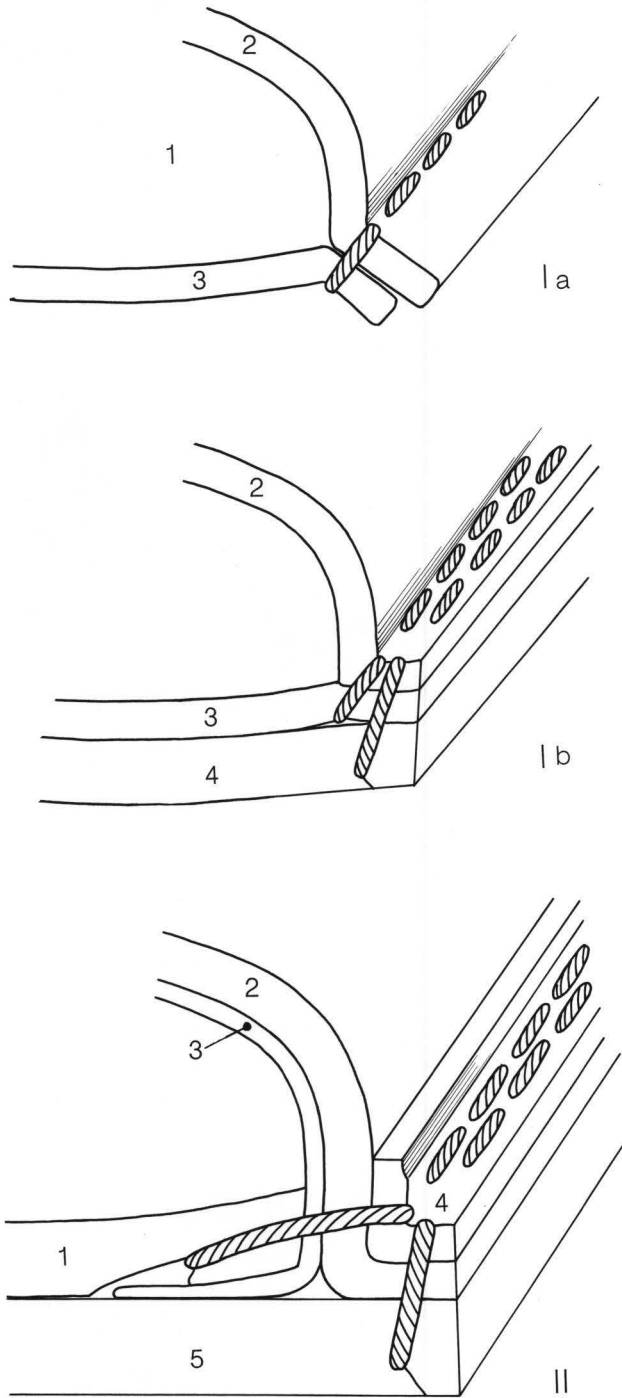


Abb. 16. Macharten, die mit der rahmengenähten Fertigungsart verwandt sind. – Zeichnungen: A. Eglin, nach Vorlagen von R. Kropf.

Legende:

Ia/Ib flexible Machart, seit ca. 1200

- 1 Leist
- 2 Schaft (Oberteil)
- 3 Brandsohle
- 4 Sohle

II zwiegenähte Machart, seit ca. 1500

- 1 Brandsohle
- 2 Oberleder
- 3 Futter
- 4 sog. Bodender-Rahmen
- 5 Sohle

Borrer genannt, lochte der Schuhmacher Absatzfleck, Sohle und Brandsohle vor. Darauf schlug er mit einem Hammer die von ihm vierkantig zugespitzten Holznägel mit *einem* präzisen Schlag ein, andernfalls wären diese zerbrochen.

Die Holznagelung von Schuhen wurde um 1600 erfunden, nachdem der Absatz in der europäischen Schuhmode Eingang gefunden hatte³¹. Es handelt sich dabei um eine Machart, die eher selten angewandt wurde. Der Vorteil der Holznagelung gegenüber der genagelten Fertigungstechnik mit Eisenstiften (s.u.) bestand darin, dass der Leisten nicht blechbeschlagen sein musste. Allerdings setzte die Holznagelung zur Fixierung der Holznägel dicke Brandsohlen voraus. In der Regel beschränkte sich diese Machart auf die Befestigung des Absatzes. Holznagelung des vorderen Schuhteils wie bei den Schuhen 4 und 5 aus der Alten Landvogtei ist – zumindest bei Schuhen aus Sammlungsbeständen – eher selten. Sie kam vorwiegend bei der Fertigung schwerer Schuhe zur Anwendung, so z.B. bei den Militärschuhen der Schweizer

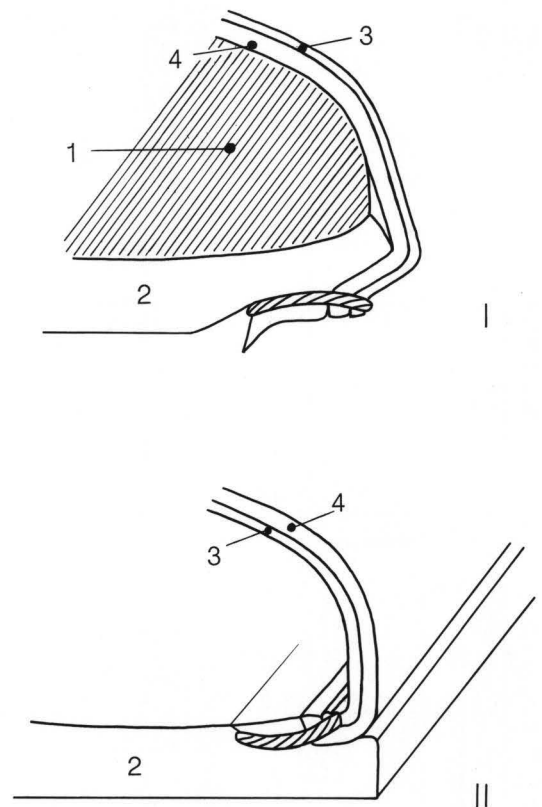
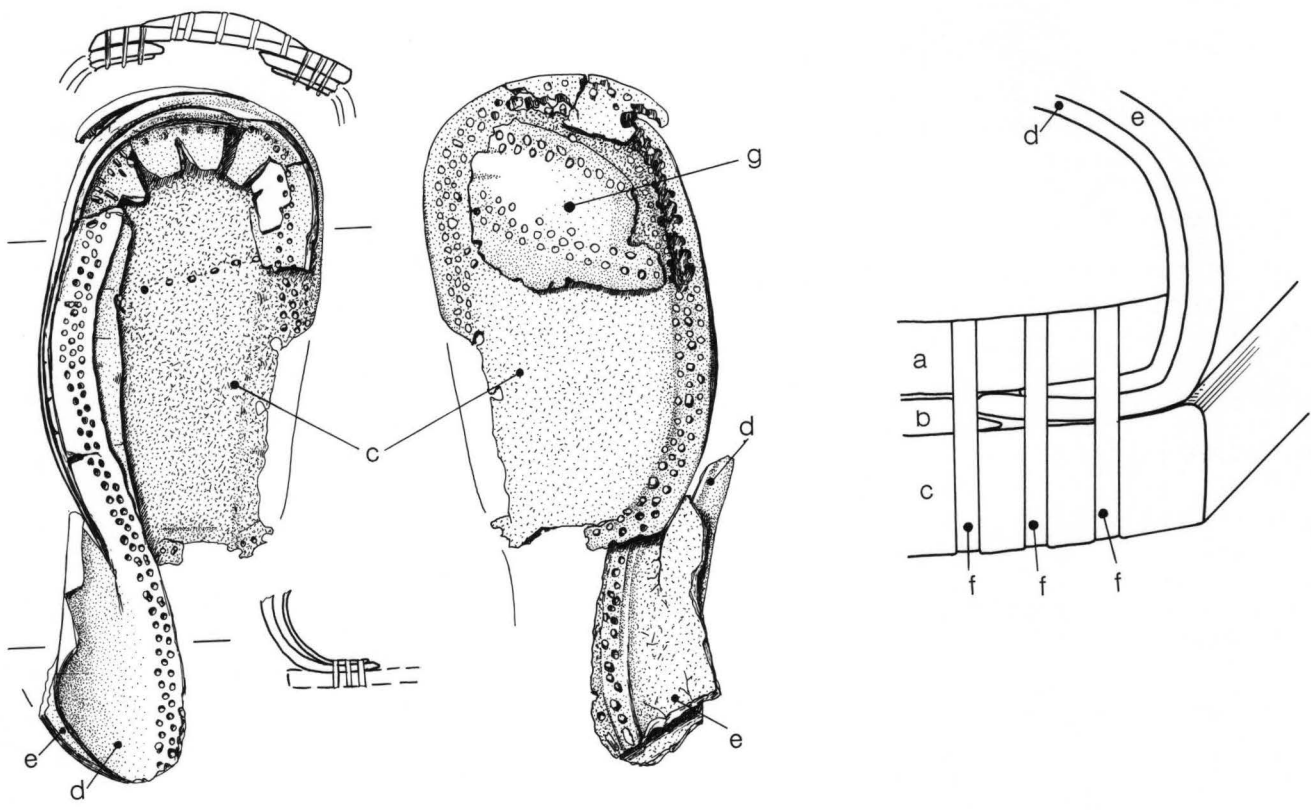
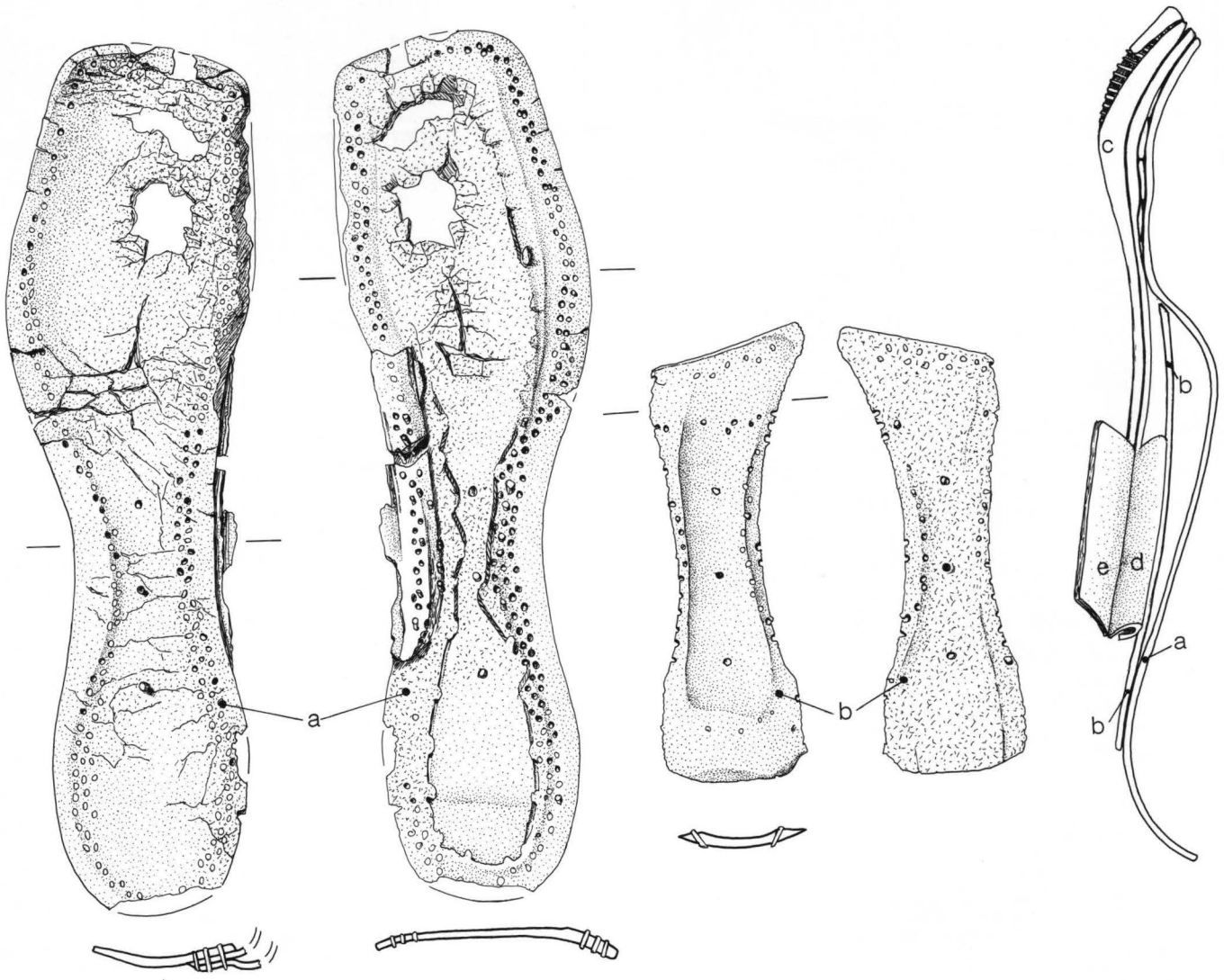


Abb. 17. Gewendete Machart, seit 3. Jh. n.Chr. – Zeichnungen: A. Eglin, nach Vorlagen von R. Kropf.

Legende:

- I Sohle und Schaft sind verkehrt auf den Leisten gezweckt und zusammengenäht
- II schematischer Schnitt durch den vollendeten gewendeten Schuh
- 1 Leisten
- 2 Sohle
- 3 Futter
- 4 Oberleder



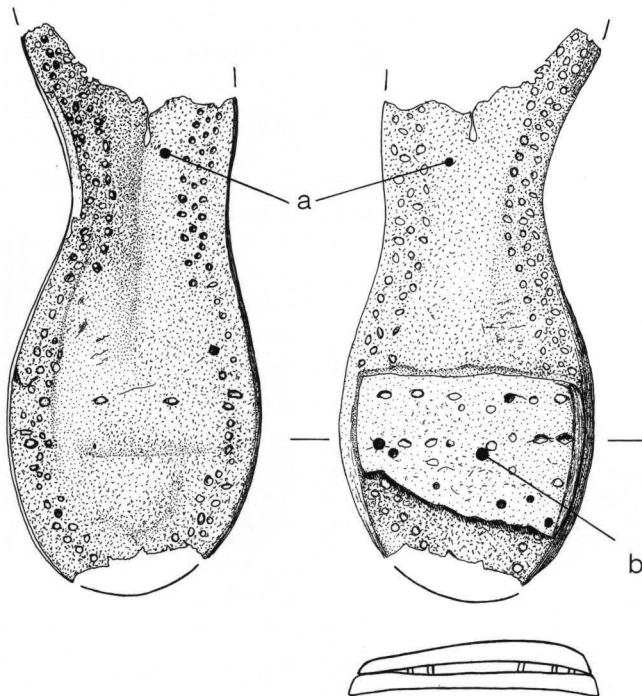


Abb. 19. Alte Landvogtei in Riehen, Ablagerungen und Störungen (19./20. Jh.) und stratigraphisch nicht getrennt abgebaute Schichten. Schuh 5: Sohle eines holzgenagelten Schuhs (a) mit Reparatur (b). – Zeichnungen: A. Eglin. – Massstab: 1:2.

Armee. Die um 1860/70 erfundenen Sohlendurchnahmaschinen und Schraubmaschinen³² verdrängten die holzgenagelte Machart in der Schuhproduktion. Eine Ausnahme davon stellte die Produktion der Militärschuhe der Schweizer Armee dar, deren industrielle Herstellung in den Fabriken erst um 1900 begann. Die Sorge der Armeeführung, im Kriegsfall nicht über eine ausreichende Zahl fähiger Schuhmacher zu verfügen³³, führte dazu, dass bis 1960 eine kleinere Anzahl Schuhmacher im Dienste des Eidgenössischen Militärdepartementes handgemachte, holzgenagelte Militärschuhe fertigten.

Beim Vergleich der handgemachten Militärschuhe (Abb. 20) mit den Schuhen 4 und 5 aus der Alten Landvogtei (Abb. 18) stellt man fest, dass diese eine

◀ Abb. 18. Alte Landvogtei in Riehen, Ablagerungen und Störungen (19./20. Jh.) und stratigraphisch nicht getrennt abgebaute Schichten. Schuh 4: holzgenagelter Schuh. – Zeichnungen: A. Eglin, schematischer Schnitt nach Vorlage von R. Kropf. – Massstab: 1:2, Schnitt Massstab ca. 2,5:1.

Legende:

- a Brandsohle
- b Einballung
- c Sohle
- d Futter
- e Oberleder
- f Holznägel
- g Reparaturstück

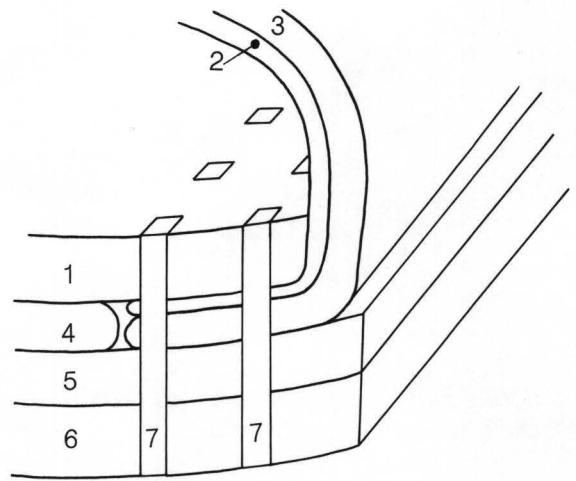


Abb. 20. Schematischer Schnitt durch einen holzgenagelten Militärschuh der Schweizer Armee um 1900. – Zeichnung: A. Eglin, nach Vorlagen von R. Kropf. – Massstab ca. 2,5:1.

Legende:

- 1 Brandsohle
- 2 Futter
- 3 Oberleder
- 4 Einballung
- 5 Zwischensohle
- 6 Sohle
- 7 Holznägel

dreireihige, jene aber nur eine zweireihige Holz-nagelung aufweisen. Dies erstaunt, da die Lederstücke von Schuh 4 nicht zu einem schweren, sondern vielmehr zu einem leichten, geschlossenen und flachen Halbschuh mit rechteckig abschliessender Spitze rekonstruiert werden müssen. Aufgrund der Schuhgrösse Nr. 39 handelte es sich bei Schuh 4 um einen Damenschuh oder um einen kleinen Herrenschuh. Eine überzeugende modehistorische Einordnung des Schuhs 4 erweist sich nicht zuletzt deshalb als schwierig, weil aufgrund des Fundzusammenhangs (s.o.) leider keine genaue Datierung möglich ist. Leichte Halbschuhe mit abgeschnittener Spitze erfreuten sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und zu Beginn des 18. Jahrhunderts sowohl bei den Herren wie auch bei den Damen grosser Beliebtheit (vgl. Abb. 13)³⁴. Im Unterschied zu Schuh 4 wiesen diese aber hohe Absätze auf, wie sie im Barock üblich waren. In der von einem stetigen und raschen Wechsel gekennzeichneten Schuhmode des Biedermeiers erlebte besagte Leistenform zwischen 1830 und 1850 eine Renaissance (Abb. 21)³⁵. Die abgeschnittene Spitze wurde damals auch als Entenschnabel bezeichnet³⁶. Nebst der Form wurden bei diesen Biedermeier Schuhen teilweise auch weitere spezifische Elemente aus der Barockzeit wieder aufgegriffen³⁷. Von Bedeutung für die chronologische Einordnung von Schuh 4 aus der Alten Landvogtei erweist sich die Tatsache, dass die geschlossenen Halbschuhe mit flacher Spitze aus dem Biedermeier



Abb. 21. Flache Herrenschuhe mit gerade abgeschnittener Spitze aus dem Biedermeier, um 1830 (aus: Durian-Ress 1991, Abb. 152).

im Gegensatz zu den barocken Vorläufern immer flache Absätze aufwiesen³⁸. Breite Leistenformen mit vorne abgekappter Spitze fanden im 17. und 18. Jahrhundert aber auch im Militär Verwendung³⁹. Es besteht somit auch die Möglichkeit, dass Schuh 4 mit der Stationierung französischen Militärs in der Alten Landvogtei zwischen 1798 und 1800 in Zusammenhang steht (s.o.). Eine Datierung in das zweite Viertel des 19. Jahrhunderts kann aus modehistorischen Überlegungen aber nicht vollständig ausgeschlossen werden. Die für feine Halbschuhe eher unübliche Holznagelung der Sohle wies dann darauf hin, dass es sich um die Arbeit eines Land- oder Wanderschuhmachers handelt (s.u.), der technisch nicht auf der Höhe seines Berufstandes war.

Genagelte Schuhe

Bei Schuh 6 handelt es sich um die Überreste eines unpaarigen Kinderschuhes der Grösse Nr. 20/21. Nachdem Brandsohle (a), Futter (c), Oberleder (d), Einballung (1) und Sohle (b) mit Pappe bzw. Stärke und Zwirnägeln vorbefestigt waren, wurden sie am Schuhrand mit einer Reihe von Eisenstiften genagelt (Abb. 22). Die genagelte Machart war schon den Römern bekannt; sie kam bei der Fertigung schwerer Schuhe⁴⁰, insbesondere bei Legionärssandalen, zur Anwendung und hatte bei stark beanspruchten Sohlen eine längere Lebensdauer des Schuhs zur Folge⁴¹. Im fortgeschrittenen 18. Jahrhundert empfahl M. Garsault den Schuhmachern bei der Nagelung von Schuhen folgende Vorgehensweise: «Man schlägt mit dem Hammer verschiedene Reihen von Nägeln von aussen gerade durch die Sohlen, und unter dem ledernen Absätze eben dergleichen immer in der Runde herum. Diese Nägel haben ganz platte und breite Köpfe, aber eine ziemlich kurze Spitze. Weil es aber nicht wohl anders möglich ist, als dass dennoch viele mit den Spitzen durch die Sohle ganz und gar dringen; so muss man darauf bedacht seyn, wie diese Spitzen inwendig krumm gebogen werden, damit sie den Fuss nicht beschädigen. Dieses zu erhalten, nimmt man ein schmähles Eisen, sticht dasselbe in den Schuh hinein, indem man nehmlich im Begriffe ist, die Nägel einzuschlagen, hält es genau dergestalt

gegen den Ort, wo die Nägel durchdringen, damit wenn dieses geschieht, sie sich gegen dem Eisen gleich umlegen oder krumm werden; da sie denn dem Fusse nicht mehr schaden thun können»⁴². G. Schreiber hielt diese Methode aber nicht für die sicherste und empfahl, dass man die Nägel durch die Sohlen schlage, «ehe sie aufgemacht werden; so kann man sie inwendig umnieten wie man will»⁴³. Um die Nagelspitzen zu vernieten, benutzte der Schuhmacher auch Leisten mit Blechbeschlag. Als um 1860/70 die Industrialisierung in der Schuhproduktion einsetzte, verschwand die genagelte Machart zusammen mit den anderen handwerklichen Fertigungstechniken (s.o.). Bezüglich Machart stellt Schuh 6 eine Ausnahme dar. Die vor allem aus Sammlungsbeständen bekannten Kinderschuhe zeigen, dass diese bis zur Einführung der Klebetechnik um 1920/30⁴⁴ hauptsächlich gewendet wurden. Für die Herstellung des Kinderschuhes aus der Alten Landvogtei ergibt die Fertigungsart einen *Terminus ante quem* von ca. der Mitte des 19. Jahrhunderts. Zu diesem Zeitpunkt entsprach die Kleidung der Kinder noch weitgehend derjenigen der Erwachsenen⁴⁵. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte sich eine eigentliche Kindermode⁴⁶. Aufgrund der erhaltenen Überreste des Schuhs 6 und der Modeentwicklung bis 1860/70 möchten wir diesen zu einem flachen Kinderschuh mit abgeflachter Spitze und gerade abgeschnittenem Rist rekonstruieren (Abb. 22,II). Diese Schuhform kam zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf und wurde noch bis zum Ende des dritten Jahrzehnts getragen⁴⁷. Die für Kinderschuhe ungewöhnliche genagelte Machart von Schuh 6 lässt den Schluss zu, dass der Kinderschuh aus der Alten Landvogtei wie Schuh 4 von einem ungelernten Land- oder Wanderschuhmacher angefertigt wurde. Diese standen bei den Schuhmachermeistern in der Stadt wegen ihrer teilweise unfachmännischen Arbeitsweise in schlechtem Ruf. Die Werkstätten der Landschuster waren im Vergleich zu denjenigen der Berufskollegen in der Stadt bescheiden eingerichtet, der Wanderschuster arbeitete im Hause des Arbeitgebers oder unter freiem Himmel. Er führte auch Reparaturen an den Schuhen aus⁴⁸; eine Arbeit, zu der sich die standesbewussten Schustermeister nicht herabliessen.

Reparaturen

Um das Reparaturstück eines Schuhs handelt es sich beim an den Rändern durchlochtem Lederstück aus der Planie von 1798–1807 (Abb. 11,2). Der Flickschuster⁴⁹ nähte es wohl an eine durchgelaufene Sohle an. Im Gegensatz dazu sind die Schuhe 4 und 5 mit einem holzgenagelten Lederstück (Abb. 18–19) repariert worden. Die Ausbesserungen auf den Sohlen der Schuhe 4 und 5 reichten nicht bis zum Gelenk, wie es bei guten Reparaturen üblich ist. Es handelt sich offensichtlich um billige und minderwertige Ausbesserungen.

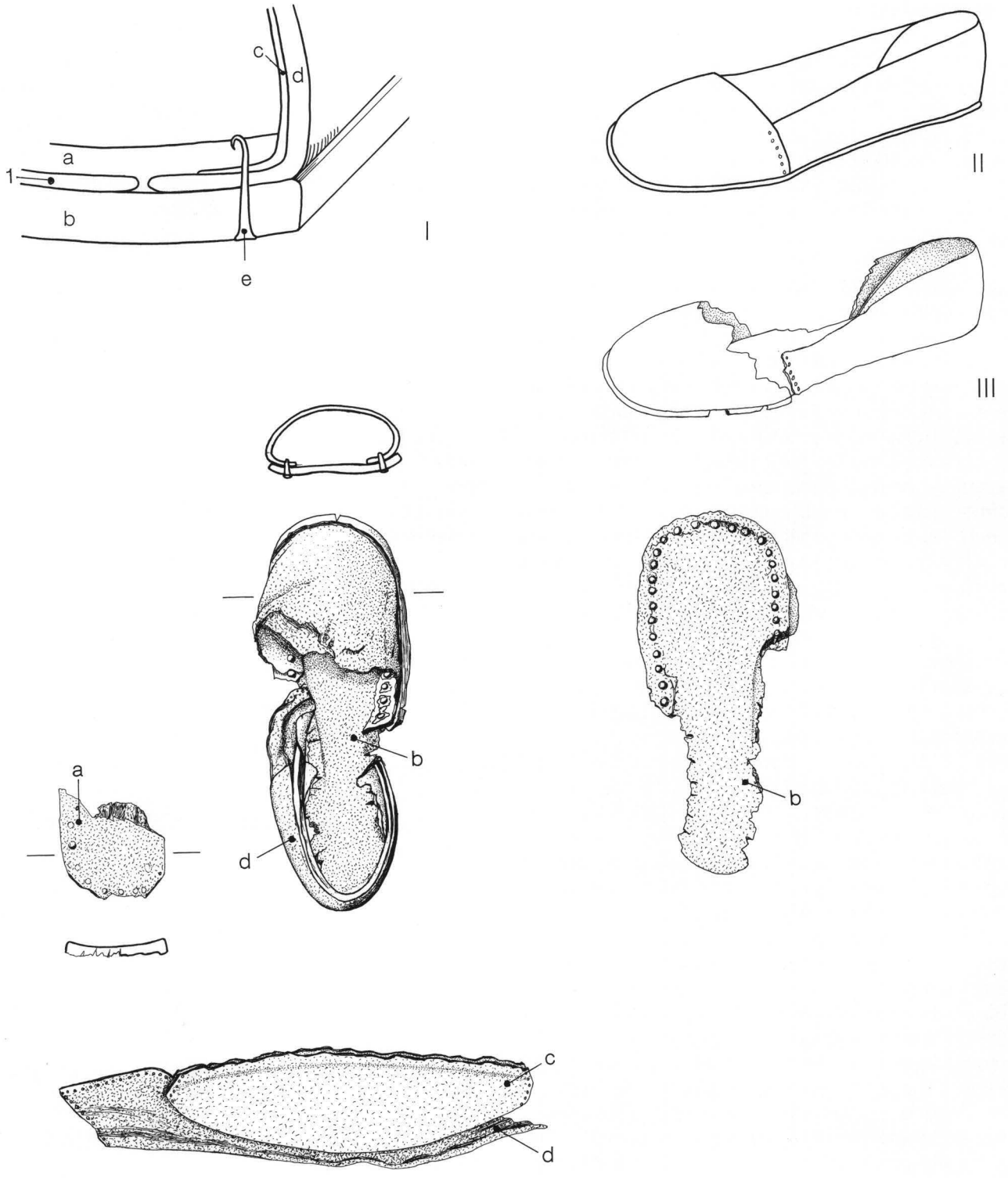


Abb. 22. Alte Landvogtei, Ablagerungen und Störungen (19./20. Jh.) und stratigraphisch nicht getrennt abgebaute Schichten. Schuh 6: genagelter Kinderschuh. – Zeichnungen: A. Eglin, schematischer Schnitt nach Vorlage von R. Kropf. – Massstab 1:2, schematischer Schnitt Massstab ca. 2,5:1.

Legende:

- | | | | |
|---|-----------------------|-----|---------------------------|
| I | schematischer Schnitt | II | Rekonstruktion des Schuhs |
| a | Brandsohle | III | erhaltene Schuhfragmente |
| b | Sohle | | |
| c | Futter | | |
| d | Oberleder | | |
| e | Schuhnägel | | |
| 1 | Einballung | | |

Zusammenfassung

Die Lederfunde aus der Alten Landvogtei in Riehen geben unter Berücksichtigung schriftlicher und bildlicher Quellen nicht nur einen willkommenen Eindruck von der damaligen Schuhmode und den Schuhen, die von den Bewohnern der Alten Landvogtei getragen wurden, sondern auch von der bisher kaum erforschten vorindustriellen Schuhherstellungstechnik. Das reich illustrierte Werk über den Schuster von M. Garsault (vgl. Anm. 11) und die deutsche Übersetzung von G. Schreber aus dem Jahre 1769 lassen die einzelnen Arbeitsvorgänge des Schuhmachers – vom Massnehmen am Fuss des Kunden bis zum zeitraubenden Ausputz – klar vor uns erstehen. Die Schuhfunde aus der Alten Landvogtei illustrieren verschiedene Techniken vom kompliziertesten Arbeitsvorgang bei der Schuhherstellung – der Befestigung des Schuhbodens am Oberteil. Belegt sind drei *rahmengenähte* Damenschuhe, zwei *holzgenagelte* Halbschuhe sowie ein mit Eisenstiften *genagelter* Kinderschuh. Die rahmengenähte Machart tauchte mit den ersten Kuhmaulschuhen um 1500 auf, während die holzgenagelte Fertigungsart erst mit dem Aufkommen des Absatzes um 1600 eingeführt wurde. Die Nagelung von Sohlen mit Eisennägeln war hingegen schon den Römern bekannt. Anhand von Schuhen aus dem Bally Schuhmuseum in Schönenwerd/SO konnte die technische Entwicklung der rahmengenähten Machart vom 16. bis ins 18. Jahrhundert aufgezeigt werden. Bei den rahmengenähten Schuhen aus der zwischen 1798 bis 1807 aufgeschütteten Planie handelt es sich um qualitativ hochstehende, modische Escarpins, wie sie um 1800 von der gehobenen Bürgerklasse getragen wurden. Möglicherweise stammen sie von Bewohnerinnen der Alten Landvogtei zur Zeit des letzten Landvogtes, Johann Lukas Le Grand. Der holzgenagelte flache Halbschuh mit abgeschnittener Spitze gehört vielleicht zu einem Quartierschuh, der von einem zwischen 1798 bis 1800 in der Alten Landvogtei stationierten französischen Militärangehörigen getragen wurde. Er könnte aus modehistorischen Gründen freilich auch in die Zeit des Biedermeiers eingeordnet werden. Der genagelte Kinderschuh entspricht hingegen am ehesten flachen Halbschuhen mit abgeflachter Spitze aus dem Zeitraum von 1800 bis 1830. Untersuchungen zur Herstellungstechnik zeigten, dass die Schuhe 4 bis 6 von angelernten Land- oder Wanderschuhmachern hergestellt wurden. Von minderwertiger Qualität sind auch die Reparaturen an den Schuhen 4 und 5, die von einem Flickschuster ausgeführt wurden.

Mit der Erfindung der Sohlendurchnähmaschinen und Sohlenschraubmaschinen wurde um 1860/70 die Schuhherstellung von der Industrialisierung erfasst. Die alten Macharten verloren nun zusehends an Bedeutung und verschwanden fast vollständig aus den Schuhfabriken.

Literatur

Deutsches Ledermuseum 1980

Deutsches Ledermuseum, Katalog, Heft 6. Deutsches Schuhmuseum (Hrsg.), Würzburg 1980.

Diderot/d'Alembert 1751–1780

D. Diderot, J.C. d'Alembert (Hrsg.), *Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers par une société de gens de lettres*, Paris 1751–1780.

Durian-Ress 1991

S. Durian-Ress, *Schuhe, Vom späten Mittelalter bis zur Gegenwart*, Katalog zur Ausstellung im Bayerischen Nationalmuseum, 12. Dezember 1991 bis 30. April 1992, hrsg. vom Bayerischen Nationalmuseum München, München 1991.

Forrer 1942

R. Forrer, *Archäologisches zur Geschichte des Schuhs aller Zeiten*, Schönenwerd 1942.

Honnet u.a. 1993

K. Honnet, B. Schlüter, B. Kuchels, *Die verlassenen Schuhe*, Katalog zur Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Bonn, 5. Nov. 1993 – 30. Jan. 1994, und im Deutschen Leder- und Schuhmuseum Offenbach am Main, 13. März 1994 – 15. Juni 1994, Bonn 1993.

Matteotti 1994

R. Matteotti, *Die Alte Landvogtei in Riehen, Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit, Materialhefte zur Archäologie in Basel*, Heft 9, Basel 1994.

Raith 1990

M. Raith, «Die hochgeehrten und wohlweisen Herren Obervögte, Die Bedeutung der Landvogtei für Riehen», *z' Rieche* 1990, Ein heimatliches Jahrbuch, 25 ff.

Richner/Stegmüller 1990

K. Richner, Chr. Stegmüller, «Die Alte Landvogtei in Riehen», *JbAB* 1990, 223–234.

Schnack 1993

Ch. Schnack, «Schuhe und Schuhhandwerk», in: *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Die Stadt um 1300*, 424–427; Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in Zürich und Stuttgart, hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und der Stadt Zürich, Zürich/Stuttgart 1992–1993, 424 ff.

Schreber 1769

D. G. Schreber (Hrsg.), *Schauplatz der Zünfte und Handwerker oder vollständige Beschreibung derselben, verfertigt oder gebilliget von den Herren der Academie der Wissenschaften zu Paris, Leipzig/Königsberg* 1769.

Weber 1980

P. Weber, Schuhe, Drei Jahrtausende in Bildern, Aarau/Stuttgart 1980.

Weber 1988

P. Weber, Der Schuhmacher, Ein Beruf im Wandel der Zeit, Aarau/Stuttgart 1988.

Anmerkungen

¹ Zur Industrialisierung der Schuhmacherei siehe Weber 1988, 74 ff.

² Weber 1988, 6 ff.

³ Deutsches Ledermuseum 1980; Durian-Ress 1991; Weber 1980.

⁴ K. Baumann, «Schuh – Liebe, Die vergessene Symbolik des Schuhs», in: Honnef u.a. 1993; S. Schütz, «Mit Siebenmeilenstiefeln durch die Geschichte, Der Schuh als soziales Phänomen», in: Honnef u.a. 1993; Forrer 1942, 61 ff., 213 ff.

⁵ Vgl. z.B. L. Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels, Basel 1963, 71 f. (mit weiterer Literatur); F. Grew, M. de Neergard, Medieval finds from excavations in London 2, Shoes and Pattens, London 1988, 44 ff.; R. Kropf in: D. Rippmann u.a., Basel Barfüsserkirche, Grabungen 1975-1977, SBKAM, Bd. 13, Olten/Freiburg i.Br. 1987, 255 m. Taf. 55; R. Kropf in: L. Högl, Burgen im Fels, Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen der Schweiz, SBKAM, Bd. 12, Olten/Freiburg i.Br. 1985, 89 f. m. Taf. 7; Schnack 1993, 424 ff.

⁶ Richner/Stegmüller 1990, 223; Matteotti 1994, 8–11.

⁷ Raith 1990, 41 ff.

⁸ Matteotti 1994, 15–18.

⁹ Siehe z.B. Matteotti 1994, 58.

¹⁰ Diderot/d' Alembert 1751–1780, unter dem Stichwort *cordonnier*.

¹¹ M. Garsault, «L' Art du Cordonnier», in: Dictionnaires des arts et des métiers, o.O 1767.

¹² Schreber 1769.

¹³ Schreber 1769, 23 f.

¹⁴ Weber 1988, 13 f.

¹⁵ Schreber 1769, 41 f.

¹⁶ Weber 1988, 60 f.

¹⁷ Schreber 1769, 26.

¹⁸ Schreber 1769, 16.

¹⁹ Schreber 1769, 38, 40.

²⁰ Schreber 1769, 43 ff.

²¹ Es ist nicht eindeutig zu entscheiden, ob es sich bei der Absatzbefestigung um gerillte Nägel oder Schrauben gehandelt hat.

²² Deutsches Ledermuseum 1980, Kap. 6. 11 (unpaginiert); Durian-Ress 1991, 19 ff.; Weber 1980, 9, 48 ff.

²³ Zur Schuhmode des Rokoko: Deutsches Ledermuseum 1980, Kap. 6.14; Durian-Ress 1991, 66 ff.; Weber 1980, 68 ff.

²⁴ Weber 1980, 80; Weber 1988, 62 f.

²⁵ Durian-Ress 1991, 68.

²⁶ Weber 1980, 9, 62.

²⁷ Weber 1980, 10.

²⁸ Deutsches Ledermuseum 1980, Kap. 6.14, 6.17; Durian-Ress 1991, 68.

²⁹ Weber 1980, 10.

³⁰ Weber 1988, 80.

³¹ Zum Absatz in der Schuhmode: Durian-Ress 1991, 40 f.; Weber 1980, 9.

³² Vgl. Anm. 30.

³³ Weber 1988, 105.

³⁴ Deutsches Ledermuseum 1980, Kap. 6.17 Nr. 32; Durian-Ress 1991, 41 Kat.-Nr. 45, 49, 51–52.

³⁵ Vgl. Durian-Ress 1991, 112 f., 123 f., 132 Kat.-Nr. 137–138, 152–153, 166.

³⁶ Durian-Ress 1991, 104.

³⁷ Durian-Ress 1991, 113 f. Kat.-Nr. 137–138, 132 Kat.-Nr. 166.

³⁸ Vgl. Anm. 31.

³⁹ Vgl. Durian-Ress 1991, 63 ff. Kat.-Nr. 63–65.

⁴⁰ Vgl. auch Schreber 1769, 58.

⁴¹ Zum römischen Schuhwerk z.B. J. Göpfrich 1991, Römische Lederfunde aus Mainz, Deutsches Ledermuseum/Deutsches Schuhmuseum, Offenbach a. Main 1991, 18 ff.

⁴² Zitiert nach deutscher Übersetzung von Schreber 1769, 58.

⁴³ Schreber 1769, 58.

⁴⁴ Weber 1988, 84.

⁴⁵ Weber 1980, 102.

⁴⁶ Weber 1980, 108

⁴⁷ Durian-Ress 1991, 103.

⁴⁸ Weber 1988, 46.

⁴⁹ Zum Flickschuster: Schnack 1993, 425.

Anhang

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BaDpfl.	Basler Denkmalpflege
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Basel-Land
Mk	Münzkabinett (HMB)
MR	Mauer
MVK	Museum für Völkerkunde
NHM	Naturhistorisches Museum
OF	Oberfläche
OK	Oberkante
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
SS	Sondierschnitt
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
(B)Njbl.	(Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigten.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.

NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Der Jahresbericht 1992 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 40.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1988 und 1991 sind zu Fr. 25.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpläne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpläne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 15.–.

Peter Thommen, *Die Kirchenburg von Riehen.* Mit Beiträgen von Kurt Wechsler und Marcel Mundschin. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. 172 Textseiten, 135 Abbildungen, 15 Tafeln. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 40.–.

René Matteotti, *Die Alte Landvogtei in Riehen. Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit.* Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons-Basel-Stadt, Basel 1994. Materialhefte zur

Archäologie in Basel, Heft 9. 82 Textseiten, 56 Abbildungen, 33 Tafeln, 2 Farbtafeln. ISBN 3-905098-14-8. Fr. 40.–.

Demnächst erscheinen

Jacqueline Reich, *Archäozoologische Auswertung des mittelalterlichen Tierknochenmaterials (10.–13. Jh.) von der Schneidergasse 8, 10 und 12 in Basel (CH)*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 8. Fr. 45.–.

Pia Kamber, *Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters, Basel-Augustinerergasse 2, Grabung 1968*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 10. Fr. 45.–.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumsheft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt*. Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989*. Zweite überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. 25 Textseiten, 35 Abbildungen. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Basel Leonhardsgraben 47: Eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung im Teufelhof, Führer zur Ausstellung*, Sd aus: Unsere Kunstdenkmäler 41, 1990.2, 169–180. Fr. 3.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Der Archäologische Park am Murus Gallicus, Führer durch die Ausstellung an der Rittergasse in Basel*, Sd aus: Basler Stadtbuch 1993, 196–204. Fr. 3.–.

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1992. 221 Textseiten, 113 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-85723-321-4. (Nur über Buchhandel erhältlich.)

Peter Jud (Hrsg.), *Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein/Le Rhin supérieur à la fin de l'époque celtique, Kolloquium Basel, 17./18. Oktober 1991/Colloque de Bâle, 17/18 octobre 1991*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1994. 179 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 3-905098-13-X. Fr. 40.–. (Vergriffen, 2. Auflage vorgesehen.)

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt Fr. 35.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten.

Wenn sie Jahresbericht *und* Materialheft abonniert haben, gewähren wir Ihnen einen Rabatt von Fr. 10.– auf den Abonnements-Preis des Jahresberichtes.